

In memoriam Felix Hausdorff (1868–1942) Ein biographischer Versuch

Eugen Eichhorn, Berlin

Frau Else Waldmann in Dankbarkeit gewidmet.

Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Studentinnen und Studenten! Felix Hausdorff wurde am 8. November 1868 in der schlesischen Metropole Breslau geboren. Wie Sie vielleicht wissen, war Breslau noch im Januar 1945 zur Festung erklärt worden. Dies führte wenige Monate später zur völligen Zerstörung durch die Verteidiger selbst.¹ Zu diesem Zeitpunkt war Hausdorff bereits einige Jahre tot.

Doch stellen wir vorerst unsere Uhr wieder zurück!

Wenige Jahre nach seiner Geburt zieht die Familie nach Leipzig. Sein Vater Louis Hausdorff handelt dort seit 1871 mit ‚Leinen und Baumwollwaren en gros‘.² Der wirtschaftliche Erfolg des Vaters führt dazu, daß der Sohn in wohlhabenden Verhältnissen aufwächst. Die Mutter Hedwig war eine geborene Tietz. Ihr werden vielseitige musische Interessen, insbesondere musikalische Begabung nachgerühmt, Eigenschaften, die sich bei dem Sohn wiederfinden. Es wird berichtet, er habe ausgezeichnet Klavier gespielt und ursprünglich Komponist werden wollen, wovon ihn sein Vater abgebracht haben soll. In Leipzig besucht er die Zweite Bürgerschule und das Nicolai-Gymnasium und immatrikuliert sich nach dem Abitur an der Universität, um Mathematik und Astronomie zu studieren. Den Studienort hat er zweimal für kurze Zeit gewechselt, je ein Semester verbrachte er in Freiburg und Berlin. In Heinrich Bruns, dem Leiter der Leipziger Sternwarte, fand er seinen wichtigsten akademischen Lehrer und Förderer. Sowohl die Dissertation *Zur Theorie der astronomischen Strahlenbrechung* als auch die Habilitationsschrift *Über die Absorption des Lichtes in der Atmosphäre* entstanden unter dem Einfluß von Heinrich Bruns und sind Bruns'schen Ideen verpflichtet. Mit dem Jahr 1895 beginnt eine weit-

¹Der eher unterkühlte Bericht im Tagebuch des Pfarrers Paul Peikert berichtet von diesen Ereignissen. Vgl. Peikert [1971]

²Vgl. Girlich [1981], S.135.

gefächerte Lehrtätigkeit des Privatdozenten Felix Hausdorff. Zwischen 1895 und 1901 liest er über Versicherungsmathematik, Kurven- und Flächentheorie, Kartenprojektion, projektive Geometrie, Wahrscheinlichkeitstheorie, Mengenlehre und andere Themen. Die Mengenlehre-Vorlesung im Jahr 1901 verzeichnet drei Hörer. Sie war vielleicht die erste Vorlesung über die damals noch junge Disziplin, über die ihr Schöpfer Georg Cantor selbst nie gelesen hat.³

Nach Hausdorffs Habilitation erscheinen unter dem Pseudonym Paul Mongré drei Bücher (sie erscheinen alle zwischen den Jahren 1897 und 1900), eine Reihe von Feuilleton-Artikeln, auch eine Grotteske, in der ein nach zeitgenössischem Ehrbegriff unvermeidliches Duell zwischen einem betrogenen Ehemann und einem glühenden Liebhaber schließlich doch nicht stattfindet.

Hausdorff lebt während seiner Leipziger Zeit in zwei sehr verschiedenen geistigen Milieus. In dem vielseitigen Mathematiker und Astronomen lebt zugleich der sanskritkundige Paul Mongré, ein im Kreis von Nietzsche-Verehrern verkehrender brillanter Essayist, Künstler und *arbiter elegantiarum*, Ratgeber in den Anfängen des Nietzsche-Archivs: Befreundet mit Max Klinger, Kurt Hezel⁴, Peter Gast⁵, Paul Lauterbach und Gustav Naumann⁶, Freund auch des Dichters Richard Dehmel und des Komponisten Max Reger. Ein junger Mann, der akribische mathematische Kleinarbeit mit Leidenschaft, Impulsivität und den kühnen freigeistigen Gesten der Schopenhauer- und Nietzsche-Zeit in sich vereint.⁷

Ich möchte nun nicht fortfahren, die Hausdorff'schen Lebensdaten nachzubeten. Sie sind in verschiedenen biographischen Arbeiten, die seit den 60er Jahren erschienen sind, zu finden.⁸

Ein kurzer Überblick über Hausdorffs akademische Karriere folgt später, wenn ich auf seinen Tod zu sprechen komme.

In dem vorliegenden biographischen Versuch wende ich mich zunächst zwei pseudonymen Werken des jungen Privatdozenten zu, einem philosophischen und einem poetischen, und versuche, Ihnen den Menschen Felix Hausdorff, seine Persönlichkeit und sein Tempera-

³Vgl. Beckert, H. und W. Purkert [1987]

⁴Siehe Brieskorn [1993]

⁵Pseudonym, das Friedrich Nietzsche seinem Baseler Schüler, Freund und Verehrer Heinrich Köselitz gab. Er gehört nach Overbeck und Rohde und neben Paul Ree und Lou Andreas-Salomé zu den primären Akteuren in Nietzsches Leben seit dessen Baseler Zeit. Die hier interessierenden Zusammenhänge sind in Hoffmanns Monografie eingehend beschrieben. (vgl. Hoffmann [1991])

⁶Neffe des Verlegers C.G. Naumann

⁷Was Schopenhauer und mehr noch Friedrich Nietzsche so wohltuend von Kant, Hegel und anderen Großen der deutschen Philosophie unterscheidet ist die verjüngte, brillante, von dicken Staubschichten akademischer Ausdrucksformen befreite Sprache. Besonders Nietzsche hat durch seine gleichermaßen geistsprühende und verständliche Sprache bis auf den heutigen Tag Leser in verschiedensten Bildungsschichten gefunden und begeistert. Seine Kritik christlicher Moral, insbesondere seine Herabsetzung des Mitleids, hat ihm zahllose Gegner eingebracht, vor allem theologische; für ‚freiere Geister‘ (eins seiner Lieblingsworte) unter den Theologen wurden Nietzsches Werk und Leben – nach seinem Tod – eine unerschöpfliche Quelle der Integrations- und Umdeutungskunst.

⁸In Dierkesmann[1967], Krull[1970], Mehrtens[1980], Girlich[1981], Purkert[1986], Brieskorn[1993] u.a.

ment *durch seine Sprache* nahe zu bringen.

Das Chaos in kosmischer Auslese

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit zunächst auf ein fast vergessenes philosophisches Buch lenken: *Das Chaos in kosmischer Auslese*, 1898 bei C.G. Naumann in Leipzig erschienen. Welche Resonanz es zur damaligen Zeit fand – darüber gehen die Meinungen auseinander. Während der Mathematiker Gerhard Kowalewski in seinen Lebenserinnerungen von einem ‚vielbeachteten philosophischen Werk‘ schreibt, bedauern der Anthroposoph Rudolf Steiner und der Literaturwissenschaftler Paul Fechter die geringe Beachtung. Wahr ist wohl eher die Auffassung der letzten beiden.⁹

Rudolf Steiner beginnt eine Rezension mit den Worten:

Vor einiger Zeit ist ein höchst merkwürdiges Buch erschienen, das mit ähnlichen litterarischen Erscheinungen seines Genres in der Gegenwart das Schicksal teilt, viel zu wenig beachtet zu werden: *Das Chaos in kosmischer Auslese*. Wer ungeblendet durch Zeitvorurteile das Buch durchnimmt, wird finden, daß es heute [die Rezension erschien im Juni 1900] wenig gibt, was so anregend, ja für den, der sich intensiv für die höchsten Daseinsfragen interessiert, sogar aufregend wirkt.¹⁰

Das Chaos in kosmischer Auslese – ein moderner Titel, nicht wahr? Er könnte ein erkenntnistheoretisches Buch von Max Delbrück oder ein kosmologisches von Stephen Hawking oder Paul Davis zieren. Der Untertitel lautet *Ein erkenntniskritischer Versuch*. Genauer geht es um Metaphysik und – als Konsequenz moderner Naturwissenschaft – eine Kritik, der vor allem Kant zum Durchbruch verholfen hatte. Ich möchte im Folgenden Mongré sprechen lassen und mich auf ein Minimum an Kommentar beschränken. Hören wir zunächst, was er unter Metaphysik versteht:

Hierunter könnten wir [...] einfach diejenige Auffassung der Dinge verstehen, die über die Analysis der gegebenen Erscheinungen hinaus positiv einschränkende Voraussetzungen über das Reale an sich zu machen wagt [...].¹¹

Wir haben es also mit den Schatten in Platons Höhle oder abstrakter mit dem Verhältnis zwischen *Erscheinung* und Kants *Ding an sich*, dem Verhältnis zwischen unserer empirischen und transzendenten Welt zu tun. Die zentrale Frage lautet: Erlauben die Gesetze, die unser Bewußtsein in der empirischen Welt erkennt, Schlüsse auf eine von unserem

⁹Fechter hat übrigens Paul Mongré in einem seiner Bücher ein schönes Denkmal gesetzt. Über Hausdorffs Ende schweigt er sich allerdings aus. Vgl. Das Kapitel über Richard Dehmel in Fechter [1949], S. 153f.

¹⁰Rudolf Steiner in: Das Magazin für Litteratur, 5. Juni 1900

¹¹Hausdorff[1898], im folgenden Text mit *Chaos* bezeichnet, S. 33

Bewußtsein unabhängige Welt ?

Bevor ich Ihnen Mongré's radikale Antwort verrate, sollen Sie etwas über seine Terminologie und deren phantastische Ausgestaltung erfahren. Ich beginne mit dem Begriff *erfüllte Zeitstrecke*:

Was eine erfüllte Zeitstrecke ist, darüber ist unmittelbar unser zeitlich erlebendes Bewusstsein zu befragen, das receptiv und productiv mit nichts anderem als mit der Erfüllung der Zeitform beschäftigt ist. Das Jahr x , mit seinem gesamten großen und kleinen Inhalt, vom Wandel der Milchstrassensysteme bis zum Gewimmel der Infusorien im Wassertropfen, von der langsamen Verwitterung einer Felswand bis zu den unzähligen Zusammenstößen der Molecüle eines Gases – das wäre solch eine erfüllte Zeitstrecke.¹²

Ein Vorgeschmack auf die kühne bildreiche Sprache in weiten Teilen des Buches! Es folgt eine Zergliederung unseres alltäglichen Zeitbegriffs:

In unserer Zeitvorstellung sind zwei ungleichartige Einzelvorstellungen, die ich kurz *Zeitinhalt und Zeitablauf* nennen will, auf leicht trennbare Weise miteinander verknüpft: einerseits die einer continuirlichen Reihe von Weltzuständen, eines materialen Substrates der Zeit, andererseits die eines räthselhaften formalen Processes, durch den jeder Weltzustand die Verwandlungsfolge Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit erfährt.¹³

Der Text fährt fort mit einem Hinweis auf die Methode:

Obwohl für unser zeitliches Erleben diese beiden Sonderbestandtheile stets verbunden auftreten, wollen wir sie gedanklich trennen und den Versuch machen, wieviel an jedem einzeln variirt werden kann, ohne die empirische Wirkung zu gefährden.

Die Zerlegung unseres Zeitbegriffs benutzt den Ausdruck „Weltzustand“. Er wird so erklärt:

Mit der [...] Bezeichnung „Weltzustand“ verbinde ich folgenden präcisen Sinn. *Weltzustand* ist eine *erfüllte* Zeitstrecke von der Länge Null, sowie *Augenblick* eine *leere* Zeitstrecke von der Länge Null ist. Der Weltzustand verhält sich zur erfüllten Zeitstrecke wie der Augenblick zur leeren oder wie ein Punkt zur Linie. Die erfüllte Zeit ist ein einfach ausgedehntes Continuum von Weltzuständen, sowie die leere Zeit ein einfach ausgedehntes Continuum von Augenblicken, die Linie ein einfach ausgedehntes Continuum von Punkten ist.

¹²a.a.O., S. 12

¹³Diese und die folgenden Erläuterungen: a.a.O., S. 11f

Dies ist Mongré's „präciser Sinn“ von „Weltzustand“. Für manchen geneigten Leser vielleicht ein Stolperstein. Nun, unserer barockeren Vorstellung von einem Weltzustand entspricht der Autor mit dem Begriff der erfüllten Zeitstrecke.

Die Zerlegung unseres empirischen Zeitbegriffs enthält die unausgesprochene Annahme einer absoluten Zeit, vage vorstellbar als ewiges Strombett, in dem der Zeitinhalt ruht, der Zeitablauf sich bewegt. In diesem Bild werden die für das ganze Buch tragenden Konzepte „absolute Zeit“, „Zeitlinie“ und „Gegenwartspunkt“ erläutert:

Man denkt sich die einfach ausgedehnte Gesamtheit aller Weltzustände, deren stetige Succession unsere zeitliche Erlebniswelt ausmacht, unter dem Bilde einer unbegrenzten Linie, der *Zeitlinie*, jeden Weltzustand als einen ihrer Punkte, endlich den Process der zeitlichen Realisation [eines Weltzustandes] ausgeübt durch einen Punkt, den *Gegenwartspunkt*, der sich auf der Zeitlinie bewegt. Die Zeit, in der sich diese Bewegung abspielt, ist die absolute Zeit. Jeder Weltzustand, den der Gegenwartspunkt passirt, geht hierbei aus seinem imaginären Dasein (Zukunft) durch die momentane Realität (Gegenwart) wiederum ins imaginäre Dasein (Vergangenheit) über; durchläuft der Gegenwartspunkt das dem Jahre x entsprechende endliche Stück der Zeitlinie, so spielt sich, als empirische Seite dieser Bewegung, das Jahr x ab, genau so wie wir es erlebt haben oder erleben werden.¹⁴

Mongré bestreitet wie gesagt mit diesen „vorläufigen“ geometrischen und mechanischen Metaphern einen großen Teil seines Buches. Welches z.T. aufregende philosophische Panorama mit ihnen erschlossen werden kann, sollen einige Thesen zeigen.

Zu Beginn des 2. Kapitels steht ein Fundamentalsatz über die transzendente Sukzession unseres zeitlichen Erlebens. Ihm sind einige Bemerkungen über die Bewegung des Gegenwartspunktes auf der Zeitlinie vorangestellt:¹⁵

Die Bewegung des Gegenwartspunktes auf der Zeitlinie erzeugt für uns den Abfluss der empirischen Zeit: was lässt sich daraufhin über diese Bewegung aussagen? Der naive Realist würde sich nichts anderes vorstellen können, als dass der Punkt die Zeitlinie in immer derselben Richtung mit constanter Geschwindigkeit durchschritte; das wäre die unmittelbare Übersetzung unserer gewöhnlichen Meinung vom gleichförmigen Zeitflusse ins Transcendente.

Es wird bemerkt, daß bisher (das Buch erschien 1898) nur eine Verallgemeinerung in Betracht gezogen wurde: man ließ auch veränderliche Geschwindigkeiten zu. Mongré „beweist“ nun den sehr viel weiter gehenden „Fundamentalsatz“:

Der Gegenwartspunkt bewegt sich auf der Zeitlinie in ganz beliebiger, stetiger oder unstetiger Weise. Die transzendente Succession der Weltzustände ist willkürlich und fällt nicht in unser Bewusstsein.

¹⁴a.a.O., S. 14

¹⁵a.a.O., S. 15f.

Auf den überraschend kurzen, sehr formalen Beweis will ich nicht eingehen. Ich weise nur darauf hin, daß in den zwanzig Zeilen der Schlüssel zu Mongré's Gedankengebäude liegt, daß insbesondere die betörende Rhetorik in manchen Teilen des Buches den Leser leicht vergessen läßt, daß ihr Feuerwerk über einem basalteneu syllogistischen Fundament abgebrannt wird.

In demselben Kapitel formuliert der Autor seine vielfältig variierte Grundposition:

Gerade die Möglichkeit eines empirischen Sichtbarwerdens metaphysischer Beziehungen, eine für alle Metaphysiker ungemein verlockende Möglichkeit, muss unbedingt ausgeschlossen sein, ehe überhaupt von der Existenz der transcendenten Welt die Rede sein kann; das Ding an sich würde nie neben und ausserhalb der Erscheinung Platz finden, wenn es ihre Gesetze, sei es befolgen müsste, sei es durchbrechen könnte.¹⁶

An theologisch motivierte Metaphysik, säkulare Verwandtschaft und mystische Wesensschau richtet sich nachfolgende Belehrung:

Man muss den typischen Charakter der „wahren“ Welt im Verhältniss zur „scheinbaren“, die beim Grenzübergang unvermeidliche *Einbusse* an positiven Prädicaten, die Auflösung aller immanenten Gesetzlichkeit in ein unbeschränktes transcendenten Zufallsspiel, – man muss dies Alles an Einzelfällen wirklich studirt haben, um das Grundverfehlete einer Metaphysik, die eine höhere Stufe von Werth und Wahrheit *jenseits* des Bewusstseins sucht, scharf zu empfinden.¹⁷

Die letzten Worte sprechen ein zentrales Anliegen aus. Mongré wendet sich gegen einen uralten frommen und philosophischen Glauben, der einen „Werthgegensatz“ zwischen empirischer und transzendenter Welt behauptet:

[...] will man durchaus die Diversität beider Welten zum ästhetischen Werthgegensatz umbilden, so bleibt keine andere Wahl: die transcendenten Welt erscheint, mit immanentem Masse gemessen, als unsinnigste, unerträglichste, vernunftloseste aller Weltformen, als tiefste Entwerthung menschlicher Werthe, als grausamer Hohn selbst auf die Grundvoraussetzungen des werthschätzenden und wertheschaffenden Lebens!¹⁸

Erstaunliche Worte, nicht wahr? Nun, sie stehen in einem *Capitel kritischer und polemischer Natur*.¹⁹ Es besteht jedoch kein Anlaß, daran zu zweifeln, daß sie ernst gemeint sind. Sie beinhalten ja eine ‚Umwertung‘ von großer Tragweite. Der Text fährt fort:

¹⁶a.a.O., S. 20f

¹⁷Diese und die folgenden Passagen stehen in dem Kapitel *Gegen die Metaphysik*, einer fesselnden und sprachgewaltigen Polemik; vgl. *Chaos*, S. 49f

¹⁸Auffallend und zur Tendenz des Buches gegenläufig erscheinen mir die Worte „mit immanentem Maß gemessen“; eine der Hauptthesen des Buches ließe sich nach meinem Verständnis in die Worte *Maß ist immer immanentes Maß* fassen.

¹⁹a.a.O., S. 29.

Dass wir kein Perceptionsorgan haben für die absolute Zeit und was in ihr vorgeht, dass uns der Schleier der Maja die Ideenwelt verhüllt – diese Identität [?] kann, sobald sie überhaupt Gefühlston haben soll, nur als Lust empfunden werden; [...]

Eine echte Mongré'sche Überraschung: der fatale Mangel unseres Erkenntnisvermögens, „kein Perceptionsorgan (zu) haben für die absolute Zeit“, wird uns „zur Lust versüßt“. Hören Sie schließlich den Schluß der ganzen Passage:

[...] die Beseitigung der undurchsichtigen Scheidewand, würde uns unendlich theurer zu stehen kommen als jenen Jüngling die Entschleierung des Isisbildes.

Wie wir wissen, hat Schiller seinem Jüngling alle Freude genommen und ihn ins frühe Grab geschickt. Worauf Mongré mit „unendlich theuer“ anspielt, weiß ich im Einzelnen nicht. Hinweise an anderer Stelle deuten jedoch darauf hin, daß er von einer Erfahrung spricht, die ihn an eine äußerste Grenze geführt hat.²⁰ Vielleicht gewähren uns künftige Autographenfunde einen tieferen Einblick.

Ich möchte Ihnen nun zwei Texte vorlesen, in denen der Autor sich zur *Ewigen Wiederkunft* äußert. Vorausgeschickt sei, daß ‚Ewige Wiederkunft‘ und die ‚Wiederkunft des Gleichen‘ ein zentrales Thema in Nietzsches spätem Werk bilden, das manche Interpreten mit dem dritten Buch des *Zarathustra* beginnen lassen.²¹ Der erste Text ist in der Sprache des schon mehrfach benutzten „transcendenten Apparates“ abgefaßt, bestehend aus absoluter Zeit, Zeitlinie und Gegenwartpunkt. Er steht im dritten Kapitel *Gegen die Metaphysik*.²²

In der That verbildlicht die identische, beliebig oft wiederholte Reproduktion einer empirischen Zeitstrecke (eine ausdrücklich von uns betonte Möglichkeit der transcendenten Succession) in einfachster Weise das, was wir früher nicht ganz deutlich die Zeitlosigkeit des materialen Zeitsubstrats nannten. Mit der von Nietzsche neuerdings aufgestellten Formel der ewigen Wiederkunft, die eine inhaltliche Periodicität innerhalb des Weltgeschehens behauptet, ist die unserige nicht identisch: Nietzsches Aussage bezieht sich auf die innere Structur der Zeitlinie (die er sich geschlossen, in sich zurücklaufend vorstellt), die unsere gilt, ohne Rücksicht auf den Inhalt, von jeder beliebigen Einzelstrecke. Nietzsches Hypothese, eine der uralten cyklischen Analogien, die gleich den entsprechenden sphärischen Vorstellungen vom Raume schon bei den Pythagoräern anklingen, unterliegt schliesslich dem Richterspruch der Erfahrung: unser Satz redet von einer transcendenten Möglichkeit. –

²⁰Vgl. Mongré [1903], S. 1253, und Brieskorn [1993], S. 86.

²¹So z.B. Theodor Lessing. Ich deute Nietzsches Problem mit der Frage an: Ist nicht das Ideal des ‚höheren‘ und ‚Übermenschen‘ hinfällig, wenn alle Welt und jeder einzelne unendlich oft wiederkehren, und zwar genau so, wie sie bereits ungezählte Male da waren, ohne Aussicht auf definitive Veränderung, Verbesserung, Erlösung?

²²a.a.O., S. 38f. Mit „neuerdings“ ist wahrscheinlich Band XII der Koegel'schen Nietzsche-Ausgabe gemeint, der 1896 in Leipzig erschien. Wurde später vom Nietzsche-Archiv zurückgezogen. Vgl. Hoffmann [1991].

Diese transcendente Möglichkeit nie endender Aktualisierung ein und derselben Zeitstrecke macht auch vor der Vergangenheit nicht Halt. Sie schließt die Möglichkeit ein, daß wir und unsere empirische Welt bereits unendlich oft dagewesen sind. Der Text fährt mit einem Hinweis zur Methode fort:

Mit diesem Satz von der ewigen Wiederkunft, dieser Auffassung eines zeitlosen unbeweglichen Gebildes von stetig an einander gereihten Weltzuständen blicken wir auf die metaphysischen Systeme und classificiren sie, jenachdem sie diese noch lange nicht vollständige [!] Emancipation vom realistischen Augenschein mit uns gemeinsam haben oder nicht.

Der zweite Text benutzt eine andere Sprache und steht hier als Beispiel für Mongré's aufregende Rhetorik:²³

Objectiv ist es die Ausnahme der Ausnahmen, dass auch an uns und unsere empirische Realität wieder einmal die Reihe komme zu existiren, subjectiv²⁴ ist es die Gewissheit der Gewissheiten. Schopenhauerisch ausgedrückt: dem Willen zum Leben, und zwar meinem specialisirten, individualisirten Willen zum Leben, kann seine Befriedigung nicht entgehen – was eigentlich nichts anderes heissen will als: sobald ich überhaupt in den Fall komme, mein Dasein zu „wollen“, so habe ich meinen Willen schon durchgesetzt. Mit diesem logischen Sachverhalt, zu dessen Deckung und Garantie es keiner transcendenten Thatbestände bedarf, bin ich und meine Bewusstseinswelt auch im regellosesten Chaos gesichert; nun mag „meinetwegen“ jedes Atom laufen und fliegen, wie es will – „ich“ habe Zeit, auf ihr gelegentliches Zusammentreffen zu dem ganz bestimmten Atomschwarm zu warten, der „mich“ und die Objecte meiner Wahrnehmung constituirt. Die Zwischenzeit nämlich, deren Länge sich aber zu den sporadischen Augenblicken meiner Existenz verhalten mag wie der Ocean zum Tropfen, fülle ich mit Nichtsein aus, wobei es mir gleichgültig ist, ob dies Nichtsein Minuten oder Jahrbillionen dauert [...]. Mir also wird meine Welt, die an sich dem blindesten Zufall überlassen aller Aeonen einmal ein secundenlanges Ausnahmedasein führen mag, als permanent und in einem Zuge verfließend erscheinen; [...]

Es sei abschließend bemerkt, daß die Wiederkunft des Gleichen das Ganze Buch durchzieht, Mongré ihr darüber hinaus drei Artikel, eine Reihe von Aphorismen und Gedichten

²³a.a.O., S. 146f im Kapitel *Das Pincip der indirecten Auslese*.

²⁴Im Kontext der Metaphysik-Kritik wird unter dem Wort ‚subjektiv‘ etwas anderes verstanden als das, was die Umgangssprache darunter versteht. In heutiger Umgangssprache dient es dazu, den Geltungsbereich eines Urteils einzuschränken. Analoges gilt von dem Wort ‚objektiv‘. Erkenntnis auf der Basis von Naturgesetzen hat in unserer Alltagssprache die Bedeutung von ‚Objektivität‘ schlechthin, worin sich die Verbreitung des philosophischen Glaubens der naturwissenschaftlichen Moderne, ihr ‚transcendenter Realismus‘ dokumentieren mag.

Nicht so in Mongré's ‚transcendentem Idealismus‘ und verwandten Theorien: dort gilt auch Naturerkenntnis im Stil dieser Moderne, Naturerkenntnis also mittels mathematisch formulierten Naturgesetzen, als subjektiv. Dieser reduzierte Anspruch hat Hausdorff nicht daran gehindert, ein glühender Anhänger und Apologet „der Wissenschaft“ zu sein und ihr den größten Teil seines Lebens zu widmen.

gewidmet hat. Mit den beiden Artikeln aus dem Jahre 1900 hat er sich an einem öffentlichen Streit zwischen dem Nietzsche-Archiv unter Elisabeth Förster-Nietzsche auf der einen und einer Reihe prominenter Nietzsche-Interpreten auf der anderen Seite beteiligt. Neben editorischen Fragen ging es um die Deutung von Nietzsches Auffassung, wobei es inhaltlich bemerkenswerte Allianzen gab: Während Elisabeth Förster-Nietzsche und Lou Andreas-Salomé (!) für eine mystisch-religiöse Interpretation eintraten, waren Rudolf Steiner, Paul Mongré und andere davon überzeugt, daß Nietzsche die Wiederkunft des Gleichen als empirisches Geschehen dachte.

Die Einzelheiten dieser Kontroverse werden in David Marc Hoffmanns spannendem Buch *Zur Geschichte des Nietzsche-Archiv* dargelegt. Dort wird auch die Rolle Mongré's und seines Freundes Gustav Naumann gewürdigt.²⁵ Alle diese aufschlußreichen Détails führen hier zu weit. Ich halte davon nur fest, daß Mongré um die Jahrhundertwende offenbar zu den anerkannten Nietzsche-Interpreten zählte, und verweise auf die beiden Briefe an Elisabeth Förster-Nietzsche vom 3. und 31. August 1900, die sich unter den transkribierten Autographen befinden.

Bevor ich im zweiten Teil dem Menschen Paul Mongré in seinen Gedichten nachspüre, will ich einige der Thesen des erkenntnistheoretischen Werks zusammenfassen und anschließend das Fazit wiedergeben, das der Autor selbst zieht. Zunächst die Thesen:

- 1) Metaphysische Beziehungen sind empirisch nicht sichtbar.
- 2) Es gibt kein höheres Niveau von Wert und Wahrheit jenseits unseres Bewußtseins.
- 3) Transzendente Welt erscheint sinnlos, willkürlich, chaotisch.
Unsere durch Naturgesetze geordnete Erfahrungswelt ist ein Produkt unseres Bewußtseins. Es selektiert unseren Kosmos aus transzendtem Chaos.
- 4) Ewige Wiederkunft des Gleichen ist transzendent möglich und nicht exotischer als der Glaube an die Einmaligkeit unseres Kosmos'.

Mongré selbst formuliert das Fazit seines Buches so:

Werden wir also den *kosmocentrischen* Aberglauben los wie früher den geocentrischen und anthropocentrischen: erkennen wir, dass in das Chaos eine unzählbare Menge kosmischer Welten eingesponnen ist²⁶, deren jede ihren Inhabern als einzige und ausschliesslich reale Welt erscheint und sie verleiten möchte, ihre qualitativen Merkmale und Besonderheiten dem transcendenten Weltkern beizulegen. Aber dieser Weltkern entzieht sich jeder noch so losen Fessel und wahrt sich die Freiheit, auf unendlich vielfache Weise zur kosmischen Erscheinung eingeschränkt zu werden; er

²⁵Vgl. Hoffmann [1991]. In diesem Buch sind die sog. Koegel-Exzerpte vollständig abgedruckt. In denselben Kontext gehören die Dokumente, die Hoffmann in seinem neuen Buch *Rudolf Steiner und das Nietzsche-Archiv* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

²⁶W. Krull wandelt das in *Erkennen wir, daß das Chaos in eine unendliche Menge kosmischer Welten eingesponnen ist ...* um; vgl. Krull[1970], S. 56.

gestattet das Nebeneinander aller dieser Erscheinungen [...] ja er ist nichts anderes als eben dieses Nebeneinander und darum transcendent für die einzelne Erscheinung [...].²⁷

Die empirische Tragweite des Ergebnisses spricht der Schlußsatz aus:

Damit sind die Brücken abgebrochen, die in der Phantasie aller Metaphysiker vom Chaos zum Kosmos herüber und hinüber führen, und ist das *Ende der Metaphysik* erklärt, – der eingeständlichen nicht minder als jener verlarvten, die aus ihrem Gefüge auszuschneiden der Naturwissenschaft des nächsten Jahrhunderts nicht erspart bleibt.²⁸

Wenn wir heute am Ende dieses Jahrhunderts die enormen Anstrengungen der theoretischen Physik in der Kosmologie und ihre Probleme bei der Entzifferung des subatomaren Geschehens beobachten, gewahren wir vielleicht ihr Anbränden an das Urgestein metaphysischer realistischer Vorstellungen.

Soweit einige Kostproben aus dem pseudonym veröffentlichten philosophischen Werk des 30-jährigen Privatdozenten Felix Hausdorff. Sie sind noch weit davon entfernt, die genaue Methode und das komplexe Ergebnis wiederzugeben. Eine detaillierte Erforschung steht noch aus.

Ekstasen

Ich will den Versuch wagen, Hausdorff durch seine Gedichte zu Ihnen sprechen zu lassen, Gedichte aus dem Band *Ekstasen*. Einem Brief an Paul Lauterbach entnehme ich, daß das Kapitel *Falterflüge* in seinem fünfundzwanzigsten, evtl. zu Beginn seines sechsundzwanzigsten Lebensjahres entstanden ist.

Vor nicht allzu langer Zeit wandte sich ein Freund und Kollege nach einem Vortrag mit den Worten an mich: „Ich stelle Dir jetzt eine ketzerische Frage. Würdest Du diese Gedichte auch dann lesen, wenn Du nicht wüßtest, wer ihr Autor war und wie er ums Leben kam?“ Ich war überrascht und antwortete etwas unsicher: „Woher soll ich das wissen?“ Nach einer Weile ergänzte ich: „Natürlich lese ich solche Verse anders als einer, der es nicht weiß. Ich spüre dem Menschen nach, der sie schrieb“.

Was Sie hier von mir hören, ist also keine Literaturkritik²⁹. Auch diesmal werde ich nur

²⁷ *Chaos*, S. 208

²⁸ *a. a. O.*, S. 209

²⁹ Ich habe zwei kürzere zeitgenössische Rezensionen gelesen. L. Adelt [1901] läßt wenig Gutes an dieser Poesie. Was er im Einzelnen anführt ist einer Untersuchung wert. Positiv dagegen ist die Kritik von M. Messer [1901]. Er schreibt u.a.: „Das Banner des Einsamsten eilt diesen Versen voran. Aber uns verüßt es diese Gesänge, wenn Zarathustra's geliebte Stimme aus manchem Worte wiederklingt“. Die Rezension schließt mit dem Satz: „Daß hier kein Nachbeter [F. Nietzsches], sondern ein Blutsverwandter spricht [...] wird niemand bestreiten, der überhaupt fähig ist, diese Poesie zu genießen.“

sparsam kommentieren.

Gestatten Sie mir eine weitere Vorbemerkung.

Ich habe diese Gedichte oft und in größeren Abständen gelesen, und es hat eine Weile gedauert, bis sich der Schleier hob, und ich für Augenblicke Paul Mongré zu hören und zu sehen schien. Ein junger Mann in den Zwanzigern, sichtbar, hörbar und spürbar zwischen ausgeklügelten Vokalfolgen, eigensinnigen, mutwilligen, das Paradoxe liebenden Sprachspielen. Und hier meine sanfte Warnung an den eiligen Leser: Seine Chancen, in diese Gärten einzudringen, sind nicht sonderlich groß. Wer sich jedoch Zeit nimmt, sich auf diese Verse einläßt und sie zum Klingen bringt, wird überrascht und belohnt.

Hören Sie nun selbst.

Ich beginne mit Versen aus dem Gedicht ‚Paradies‘³⁰ :

Paradies

Wo Menschen wohnen, weil' ich nicht gern.
Der Knaben Netze scheuchen mich auf,
Verwehren mir ruhig begeistertes Schweben:
Stets muß ich fürchten, sie möchten mich fassen,
Liebkosend mit schwieligen, schwitzenden Fingern
Der Flügel Geäst mir schmäählich entblättern.
So scheut der Leichte die Liebe der Schweren.

[...]

Gegen Ende desselben Gedichts hören wir:

[...]
Ich weile nicht gern, wo Menschen wohnen.
Doch lieb' ich den Freien, der einsam lebt,
Mit uns unschuldigste Speisung teilt;
Der kein Feuer brennt, das uns Falter bethört,
Nicht mit rauchigen Dünsten die Luft uns nimmt,

[...]

Besungen wird also der Leichte, der Schwebende, der einsam lebende Freie. Der Menschen flieht, weil sie ihm nachstellen, seine Luft verderben, ihm seine Freiheit rauben können.

[...]

Ihr könnt nicht fliegen,

³⁰ *Ekstasen*, S. 8.

Drum bandet ihr das Glück,
Daß eurer Haft es nicht entfliege.

[...]

ruft er den Schweren zu. Wie anders doch der Leichte:

Ich fliege mein Glück,
Drum entfliegt es mir nicht!
 Alles Glück will fliegen.
Mit goldbrennenden Falterflügeln
Über Blumenduftgewölk gleiten³¹.

[...]

Das Glück des Leichten und Freien, der fliegt und schwebt und gleitet: Dieses hochgestimmte Lebens- und Selbstgefühl kehrt vielfältig variiert wieder. Und Ähnliches, Verwandtes tönt auch aus den folgenden Versen³²:

[...]

Nie war ich anders als Licht und Leben,
Doch verlarvtes Leben, verlarvtes Licht:

[...]

 Da kam mir der Tag.
Der Hülle entsprang, was keimend sie barg,
Auffachte das Leben, aufblühte das Licht.
Sonnenglut, deren Brust mich genährt,
Sie trag' ich zur Schau, sie bin ich nun ganz,
Ihren heißen Odem versprüh' ich als Farbe,
 Als schimmernden schäumenden Goldglanz.

[...]

Und an anderer Stelle erfahren wir³³:

[...]

In reineres, ferneres, höheres Leben:
In kalte Grüfte und Möglichkeiten
Strahlt die Sonne des Seins.

³¹ Beide Passagen aus *Ekstasen*. Den Ungeflügelten. S.1.

³² *Ekstasen*. Den Nachaltern. S. 4

³³ *Ekstasen*. Vorsommer, S. 15.

Heil dir, du reiche, erschöpfende Welt,
Leben entfesselnde Sommertagswelt!

Zu allen Zielen

Sehe ich alle Wege nun offen;

[...]

Ein Hymnus des Aufbruchs, mit optimistisch oder positiv nur schwach und ärmlich bezeichnet: „Zu allen Zielen / Sehe ich alle Wege nun offen;“ Gegen Ende desselben Gedichts folgen die Verse:

[...]

Wie, Sonne, sollt' ich gram dir sein,

Daß mancher bunte geflügelte Traum,

Deiner Lockung leicht vertrauend,

Zu frühem Vergehn der Hülle entschlüpft?

Nun leb' ich doch Leben, das schäumt und glüht

Wie flüchtiger Liebe geraubtes Glück,

Nun sterb' ich doch Tod, Vorsommer-Tod.

Vorzeitigen Schauens Sühne-Tod

Im Glanz enthüllter Gesichte.

Hier sind in dieselbe Hochstimmung Molltöne eingewoben: flüchtige Liebe, frühes Vergehen, Sühne-Tod. Der Erwartung des Hörers, daß sie die Stimmung nun trüben, wird aber eine Nase gedreht. Der dreifach berufene Tod tritt als ebenbürtiger Quell des Hochgefühls an die Seite des ‚Leben(s), das schäumt und glüht‘. Ich weiß nicht wie diese Worte in Ihren Ohren klingen, welches Echo sie in Ihrem Innern haben. Für mich haben sie einen gewaltigen Klang. Da wird im Verborgenen eine Glocke geläutet über Zeiten und Ewigkeiten. Ihr dunkler Klang hallt lange nach.

Dem Anlaß dieser Gedächtnis-Vorlesung entsprechend habe ich in den Gedichten auch nach Bildern gesucht, die vom Tod sprechen. Was bereits anklang, kehrt in mancherlei Gestalt wieder: der Tod ist alles andere als Quelle oder Objekt von Furcht. Einen ‚holden Unhold‘ nennt er ihn in dem Gedicht ‚Flatterrätsel‘:³⁴

Daß kein Urtod ist, den du stirbst,

Wie lachend wußtest du das,

Mein Herz, als du zu sterben kamst!

Kaum danktest du dem Leben.

³⁴ *Eksatsen*, Flatterrätsel, S. 30.

Das vollständige Gedicht ist etwa zweimal so lang. (siehe Anhang) Die an ‚Unwissend weises Herz‘ unmittelbar anschließenden Verse lauten: ‚Das blind wie sehend, hier wie dort / Dem Glück in offene Arme läuft!‘

Das dir ein Abschiedstränchen weinte
 Und dich den Tod zu grüßen bat
 (Dem holden Unhold that es weh
 Um der Wenigen Einen, die ihn lieben):
 So blähte schon dein Todessegel
 Ein Windhauch ew'ger Wiederkunft.
 Doch als ein neuer Morgen
 Mit rotem, schmelzendem Sonnengold
 Den Todesschlaf dir aus den Augen beizte:
 Daß dir kein Urbeginn ertagt,
 Wie selig lachend vergaßest du das,
 Unwissend weises Herz.

[...]

Diese Verse sind poetische Ausmalungen der Wiederkunft des Gleichen. Ebenso die folgenden:³⁵

Ich halte dich nicht,
 Ob auch noch ungenossen
 Dein Becher süßere Tropfen birgt;
 Willig sterbe ich fort von Dir,
 kühler schmeichelnder Tod,
 Im Bett des Lebens mich zu lagern.
 Lang' lebt' ich dich: endlich zu enden
 Verlangt nun meines Herzens Mut,
 Der Ende nicht, noch Brücken fürchtet.

[...]

Nach dem Tod, Sie dürfen aufatmen, nun die Liebe. Von den Sonnetten und Rondels in den beiden Mittelteilen der *Ekstasen* sind viele Liebesgedichte. Ich habe drei für Sie ausgewählt, aus einem vierten einige Verse und werde auch hier soweit wie möglich auf störenden Kommentar verzichten.
 Hören wir zunächst:³⁶

Am Kamin

Die Scheiter lodern, halb entfacht,
 Es zuckt und sprüht ein irres Licht.
 Ihr schwimmend Auge bebt und lacht:
 „Ich geb' mich dir, du – nimm mich nicht!“

³⁵ *Ekstasen*, Geburt, S. 32

³⁶ *Ekstasen*, S. 153

Sie löst die Nadeln, und entflieht
Goldlohen Haares schwere Pracht.
Die Scheiter lodern, halb entfacht,
Es zuckt und sprüht ein irres Licht.

Nun halte, was dein Blick verspricht,
Und blende mich mit aller Macht! ...
Ihr Leib, ein marmornes Gedicht,
Strahlt nackt und silbern durch die Nacht.
Die Scheiter lodern, voll entfacht ...

Es folgt ein Rondel, das auch in *Sant' Ilario* stehen könnte:³⁷

Gegen die Liebe

Kälte, Denken, Einsamkeit
Fand ich von bewährtem Troste,
Wenn ich wie ein Unhold toste.
Selber Feind mir, Feld und Streit.

Als ich um der Liebe Leid
Fast von Kräften mich erboste, -
Kälte, Denken, Einsamkeit
Fand ich von bewährtem Troste.

Seltsam ist zu dieser Zeit,
Da ich Liebesglück erlostete, -
Wenn ich mich von Kräften kostete.
Daß mich heut wie einst befreit
Kälte, Denken, Einsamkeit!

„Kein Friede“ lautet der Titel eines Gedichtes aus dem letzten Teil der *Ekstasen*³⁸ :

[...]
So, du Geliebte, bleibe mir:
Umspielt von deinen Jugenden,
Die letzte aus reifender Schar,
Deines goldenen Blickes Meisterin -
Nicht wie ich jüngst dich fand,
Als taumelnd du das Deine von dir warfst

³⁷ a. a. O. S. 137

³⁸ a. a. O., S. 168ff

Um mich mit dir in trunkne Tiefen schnelltest.

Da warst du mein,

Und zwischen uns zerbrach der Raum

Und Kälte schlug aus Zweien Eins:

Fremd aber, schrecklicher fremd

Als je Getrennteste sich sind,

Fremder waren wir uns da,

Und Scham und Haß, ein diamantner Dolch,

Schnitt kalt durch unser Eines Herz.

Alles warfst du weg

Und ich erkannte dich nicht mehr ...

[...]

Hören Sie zum Schluß:³⁹

Drei Blätter

Drei Blätter schuld' ich dir,

Die meines Lebens Schleier heben.

Das erste hier:

Dich lieb' ich wie mein Leben!

Das zweite: ich verschmachte schier,

Du hattest nichts mir, nichts zu geben!

Drei Blätter schuld' ich dir,

Die meines Lebens Schleier heben.

Das dritte Blatt: o wären's vier,

Käm' noch ein letztes Drüberschweben!

Dies Blatt, dran Herzblut-Tropfen kleben.

Erlaß es mir!

Dies Blatt noch schuld' ich dir.

³⁹ a. a. O., S. 159



Felix Hausdorff

Quelle: Mathematisches Forschungsinstitut Oberwolfach

Hausdorffs Tod

Der Gedichtband erschien wie gesagt im Jahr 1900, im Geburtsjahr der Tochter Lenore. Ein Jahr zuvor hatte Hausdorff Charlotte Goldschmidt geheiratet. Frau Hausdorff stammt aus einer Reichenhaller Arztfamilie. Bevor ich einen großen zeitlichen Sprung mache und mich den Ereignissen zuwende, die den Krieg ankündigen und den Aufmerksamen ahnen lassen, was in seinem Schatten geschehen könnte, seien einige wenige biographische Daten genannt.

Hausdorffs Bekanntschaft mit der Mengenlehre liegt sicher vor dem Erscheinen seiner Metaphysikkritik im Jahr 1898, die intensive Beschäftigung mit ihr um die Jahrhundertwende und ist zutiefst beeinflusst durch die persönliche Bekanntschaft mit ihrem Schöpfer Georg Cantor, der im nahen Halle lehrt. Wie Sie bereits hörten, liest er 1901 zum ersten Mal über dieses Gebiet. Zwischen 1906 und 1908 erscheinen die umfangreichen Arbeiten *Untersuchungen über Ordnungstypen* (bestehend aus zwei Teilen) und *Grundzüge einer Theorie der geordneten Mengen*. Sie begründen seinen Ruhm als Mengentheoretiker. 1902 oder 1903 lehnt Hausdorff einen Ruf nach Göttingen ab.⁴⁰ Er hätte dort die Fächer Statistik und Versicherungswesen vertreten sollen. In Folge dieser Ablehnung erhält Hausdorff erst 1910 nach intensiven Bemühungen Eduard Studys und Friedrich Engels einen Ruf auf ein Bonner Extraordinariat. Hausdorff verläßt in seinem 42. Lebensjahr mit Frau und Tochter die Stadt Leipzig. Welchen Verdruß ihm gegen Ende „das Bonzenhafte“ der Leipziger Universitätshierarchie bereitete, geht aus den hier erstmals veröffentlichten Autographen hervor. Sie gewähren neue Einblicke in Berufsangelegenheiten, in die Hausdorff involviert war, und manches andere mehr.

1913 wird er in Greifswald ordentlicher Professor. Er tritt dort die Nachfolge seines Förderers Friedrich Engel an. Acht Jahre später kehrt er an die Bonner Universität zurück, wo er bis zu seiner zwangsweisen Pensionierung in Folge der Nürnberger Gesetze lehrt. Er erreicht später die Umwandlung der Pensionierung in eine Emeritierung. Das bedeutendste Ereignis der Greifswalder Zeit ist ohne Zweifel das Erscheinen der in Bonn begonnenen *Grundzüge der Mengenlehre*, des ersten Lehrbuchs der noch jungen Disziplin. Es zählt zu dem Besten, was die deutsche Lehrbuchliteratur je hervorbrachte. Die Wirksamkeit dieses Buches dokumentieren gut die *Fundamenta Mathematicae*.⁴¹ Auf den Kapiteln *Punktmengen in allgemeinen Räumen* und *Punktmengen in speziellen Räumen* in der zweiten Hälfte des Buches gründet sich Hausdorffs Ruhm, einer der Väter der allgemeinen Topologie zu sein.⁴² 1927 erscheint – veranlaßt durch Kürzungswünsche des Verlags – als „zweite

⁴⁰Vgl. Ilgands [1985]. Dort sind aus Akten einige interessante Détails zusammengetragen.

⁴¹In finanzieller Hinsicht war das Buch ein Mißerfolg. Frau König meinte einmal: „Mit Mengenlehre können Sie nicht reich werden.“ Geld verdient hat erst die Chelsea Publishing Company, die nach dem Zweiten Weltkrieg etwa ein halbes Dutzend Ausgaben von Hausdorffbüchern (inklusive einer Übersetzung der Mengenlehre von 1935) herausbrachte. In Deutschland wurde nach dem Krieg nichts wieder aufgelegt!

⁴²Es handelt sich um die Kapitel 7 und 8; in ersterem steht die berühmte Definition eines topologischen Raumes als Umgebungsraum; das dort aufgeführte, nach Hausdorff benannte Trennungssaxiom wird später weggelassen.

Auflage' ein völlig neues Buch und acht Jahre später mit geringfügigen Änderungen und einem neuen Kapitel am Ende über die Baire'sche Bedingung dessen Neuauflage. Ein Großteil der Hausdorff'schen Publikationen der 20er Jahre ist Themen aus der Analysis gewidmet, während sich die Arbeiten der 30er Jahre wieder mit Problemen der Mengenlehre und der allgemeinen Topologie befassen. Mehr möchte ich hier über Hausdorffs Werk und Laufbahn nicht sagen.

Stattdessen wende ich mich Hausdorffs letzten Lebensjahren zu. Zu diesem Zweck ist es nötig, einem Blick auf die unheilvollen Veränderungen zu werfen, die mit dem Jahr 1933 in Deutschland beginnen.

Die Errichtung der NS-Diktatur

Adolf Hitler wird am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler einer Koalitionsregierung ernannt. Aus heutiger Sicht ist es kaum zu glauben, mit welcher Energie und Zielstrebigkeit er und seine Gefolgsleute die Weimarer Republik mit ihrer parlamentarischen und föderalen Verfassung hinwegfegen, in Deutschland eine Diktatur errichten und das bald hochgerüstete Deutsche Reich in den Zweiten Weltkrieg führen konnten. An einige bedeutsame Stationen des Jahres 1933 sei erinnert.⁴³ Ende Februar geht das Berliner Reichstagsgebäude in Flammen auf. In derselben Nacht werden etwa 4000 kommunistische Funktionäre und Parteimitglieder verhaftet. Mit ihnen Intellektuelle, deren kompromißlose Gegnerschaft den Nationalsozialisten bekannt und verhaßt ist, unter ihnen Carl von Ossietzki und Erich Mühsam. Als Brandstifter wird später ein Mann namens Marinus van der Lubbe hingerichtet. Vieles spricht jedoch dafür, daß die Männer einer Sondergruppe von SA und SS diesen Brand im Auftrag hoher, wahrscheinlich höchster NS-Funktionäre gelegt hatten.⁴⁴ Am Tag nach dem Reichstagsbrand unterzeichnet Hindenburg die ihm von Hitler vorgelegte ‚Verordnung zum Schutz für Staat und Volk‘, eine Notverordnung, durch die die bürgerlichen Grundrechte für unbestimmte Zeit außer Kraft gesetzt werden. Bei den Wahlen vom 5. März verfehlen die Nationalsozialisten trotz größtem Terror die absolute Mehrheit, sind aber wegen der Zersplitterung der Opposition bei Weitem die stärkste Fraktion. Am 23. März beschließt der Reichstag das sog. Ermächtigungsgesetz, das den Reichskanzler mit Sondervollmachten ausstattet, die ihn und seine Regierung parlamentarischer Kontrolle entziehen. Vom 1. bis 3. April organisieren SA und SS im ganzen Deutschen Reich einen Boykott jüdischer Geschäfte, begleitet von Demütigungen der Inhaber und der notorischen Brutalität der NS-Leute.⁴⁵

Die meisten Mathematiker kennen Hausdorff sicher als Mengentheoretiker und Topologen. Er hat jedoch auch zu Themen aus Geometrie, Algebra, Maßtheorie, Wahrscheinlichkeitsrechnung und vor allem der Analysis bedeutende Beiträge publiziert. *Summationsmethoden und Momentfolgen* lautet der Titel einer der herausragenden Arbeiten auf analytischem Gebiet. Eine Übersicht über sein mathematisches Werk hat G.G. Lorentz im Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Band 69, gegeben.

⁴³Ich folge hier der Darstellung von Gordon Craig [1980].

⁴⁴Nach Ossip Flechtheim [1986] ist Herrmann Göring der Initiator.

⁴⁵Dieser Boykott ist vielfach beschrieben worden. Die Traumatisierung der unmittelbar bedrohten Bürger beschreibt auch Lola Landau in ihrer 1987 erschienenen lesenswerten Autobiographie *Vor dem*

Am 7. April wird das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verabschiedet, das die Unkündbarkeit für politisch nicht genehme, nicht qualifizierte und Beamte jüdischer Abstammung aufhebt. Von den 1663 Beamten des Höheren Staatsdienstes in Preußen werden etwa 460 entlassen. Hausdorff selbst und sein Freund Otto Toeplitz bleiben als ‚Altbeamte‘ – Beamte die sich seit dem 1. August 1914 oder früher im Staatsdienst befanden – zunächst verschont.

Ich verzichte auf die Schilderung der politischen Ereignisse der folgenden Jahre und wende mich Hausdorffs kritischer Zeit zu, die gegen Ende des Jahres 1938 einsetzt. Nachdem die jüdischen Bürger durch die Gesetze von 1933 und 1935 aus dem Staatsdienst verdrängt worden waren, kamen 1938 die freien Berufe an die Reihe: Den Ärzten wird die Approbation entzogen. Das „Ausscheiden der Juden aus der Rechtsanwaltschaft“ wird verfügt. Einzelhandelsgeschäfte mit jüdischen Eigentümern müssen schließen, und die „Arisierungen“ jüdischer Betriebe treten in die letzte Phase, die Phase der Enteignungen, ein. Schließlich werden Juden aufgefordert, ihre Aktien, Obligationen und sonstige Wertpapiere bei einer Devisenbank zu deponieren unter entsprechender Kennzeichnung der Depots. „Jegliche Verfügung über die Wertpapiere bedurfte der Genehmigung des Wirtschaftsministerium.“⁴⁶ Es ist nicht auszuschließen, daß Hausdorffs von den letzten drei Maßnahmen empfindlich getroffen wurden. Genaueres weiß ich gegenwärtig jedoch nicht. In Folge eines Attentats⁴⁷ veranlaßt Josef Goebbels, Chef des Propagandaministeriums, am 9. und 10. November SA-Verbände, zahllose jüdische Geschäfte zu verwüsten und zu plündern und Synagogen niederzubrennen. In der Nacht vom 9. auf den 10. schickt der von Goebbels zunächst nicht informierte Heinrich Himmler SS- und Polizeieinheiten los, „um Plünderungen zu verhindern und – nebenbei – seine Konzentrationslager mit 20 000 Juden zu füllen“.⁴⁸

Mitten in der Nacht werden auch Hausdorffs in ihrem Haus an der Hindenburgstraße behelligt. Die Eindringlinge verhöhnen und bedrohen den Hausherrn und seine Frau. Möglicherweise befinden sich noch Gäste anlässlich seines 70. Geburtstages im Haus. Nach den Worten von Frau König ruft der Anführer: „Da ist er ja, der Oberrabbiner. Paß bloß auf. Wir schicken dich nach Madagaskar. Da kannst du den Affen Mathematik beibringen.“ Hausdorff sei sehr schockiert gewesen. „Danach war er erledigt“, sagte Frau König, „psychisch erledigt“.⁴⁹

Vergessen. Meine drei Leben. Sie war seit dem Ende des Ersten Weltkrieges in zweiter Ehe mit dem Schriftsteller und Pazifisten Armin T. Wegner verheiratet. Wegner hielt ihre panische Reaktion zunächst für übertrieben und glaubte an ein schnelles Ende der NS-Herrschaft – bis er selbst nach Oranienburg verschleppt und dort gefoltert wurde. Er kam nach einigen Monaten wieder frei. Lola Landau verließ mit ihren Kindern Deutschland, um sich in Palästina eine neue Existenz aufzubauen.

⁴⁶Vgl. Hilberg [...], S. 95.

⁴⁷– ein junger Mann jüdischer Abstammung namens Herschel Grynszpan hatte in Paris einen Angehörigen der deutschen Botschaft, den Legationsrat Ernst vom Rath, erschossen –

⁴⁸Hilberg [1982], S. 33f; dort werden die NS-internen Machtkämpfe beschrieben, die mit diesem inszenierten Pogrom kulminierten.

⁴⁹Zu ‚Madagaskar‘ vgl. Hilberg [1982], S. 13, 150, 152f., 278–282

Wie wir wissen, dauerte es keine zehn Monate mehr, bis die Deutsche Wehrmacht in Polen einmarschierte. Mit dem Krieg und im Schatten der Kriegseignisse begann eine beispiellose Vernichtung von Menschen.

Von den Maßnahmen gegen die Juden in dieser Phase seien erwähnt: Sie werden gezwungen, ihre Radios abzugeben, und von der ‚Fernsprechteilnahme‘ ausgeschlossen. Es beginnen die ersten Deportationen nach Lodz und in den Lubliner Raum Ostpolens. Als die Deutsche Wehrmacht im Juni 1941 schließlich in die Sowjetunion einfällt, beginnt die Schoah der europäischen Juden:

Am 31. 7. 1941 wird Reinhard Heydrich von Göring beauftragt.

alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa.⁵⁰

Im September desselben Jahres wird den Juden befohlen, in der Öffentlichkeit Davidsterne zu tragen. Wenn sie ihren Wohnbezirk verlassen, müssen sie bei der Polizei eine schriftliche polizeiliche Genehmigung einholen. Im Januar 42 findet hier in Berlin die ‚Wannsee-Konferenz‘ statt, auf die ich später zurückkommen werde.

Wenden wir uns zunächst wieder dem Bonner Geschehen zu.

Ereignisse in Bonn zwischen Mai 1941 und Januar 1942

Im Mai 1941 beschlagnahmen die Behörden das Benediktinerinnenkloster ‚Zur ewigen Anbetung‘ im Bonner Stadtteil Eendenich und vertreiben die Nonnen. Nach den Einträgen des Häuserverzeichnisses zu dem Haus Kapellenstraße 6, damalige Anschrift des Klosters, verlassen bis Anfang Juni die letzten Nonnen das Kloster. Zur Internierung schreibt O. Neugebauer:

Ab Ende Juni werden dann die jüdischen Bürger Bonns, soweit sie nicht durch Mischen noch geschützt waren [...], nach und nach aus ihren bisherigen Wohnungen vertrieben und in das leerstehende Kloster eingewiesen [...]. Sie durften dabei einen Teil ihres Hausrat(s) mitnehmen. Auch wurde ihnen eine gewisse Selbstverwaltung des Lagers gewährt, an deren Spitze Rechtsanwalt Siegmund Mayer [...] stand.

Bis Anfang August ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Internierung der Bonner Juden, abgeschlossen. Zu den Ausnahmen gehören der Rechtsanwalt Dr. Hans Wollstein.

⁵⁰Zitiert nach Hilberg [1982], S. 283, rechte Spalte. Den Text dieser insgesamt drei Sätze umfassenden Vollmacht formulierte Adolf Eichmann im Auftrag Heydrichs.

und die prominenten Professoren Alfred Philippson und Felix Hausdorff mit ihren Frauen. Die Namen Wollstein, Mayer und Phillipson werden uns in Hausdorffs Abschiedsbrief wieder begegnen. In Wollsteins Haus, in dem zu diesem Zeitpunkt auch Philipppsons wohnen, lernt Frau Else Waldmann Felix Hausdorff kennen. Sie und Frau Hilde Mayer, Ehefrau des bereits erwähnten Rechtsanwalts Dr. Siegmund Mayer, sind die einzigen noch Lebenden, die ihn kurz vor seinem Tod noch sahen.

Der in Zürich arbeitende Mathematikhistoriker Erwin Neuenschwander machte bei der Durchsicht des Bessel-Hagen Nachlasses in Bonn eine überraschende und wertvolle Entdeckung: Er fand eine Reihe von Briefen, in denen Bessel-Hagen Freunden und Kollegen von den Lebensumständen der Hausdorffs berichtete. Sie geben über manches Aufschluß, was sonst im Dunkeln geblieben wäre. Der bedeutsamste Fund Neuenschwanders ist Hausdorffs Abschiedsbrief.⁵¹

Ich übergebe an dieser Stelle das Wort an Erich Bessel-Hagen, dem einzigen Bonner Mathematiker-Kollegen, der den isolierten und kränkelnden Hausdorffs die Treue hielt und der sie regelmäßig besuchte.

Bessel-Hagen schreibt in einem Brief vom 1. August 1941 an Elisabeth Hagemann, eine Schülerin von Otto Toeplitz:

Grosse Sorge hatte ich oft um Hsdff's Frau. Frau Hsdff war lange Zeit ernstlich krank an einem alten Leiden [...] Kaum war sie über das Schlimmste hinüber, da kam die Aufregung wegen der Internierung der Juden [...]

Der Brief berichtet dann von der oben erwähnten Vertreibung der Nonnen und der Beschlagnahme des Endericher Klosters. Nach seinem Bericht mußten die Internierten ihre Habe versteigern oder zu ‚treuen Händen‘ aufbewahren lassen. Er beschreibt ferner, wie Hausdorffs mit Mühe und Not der Internierung entgingen, und fährt fort:

Kaum war diese [...] Sorge abgewandt, kam eine neue Aufregung. In einer scheusslichen Alarmnacht bekamen H's. eine Brandbombe in ihr Haus. Glücklicherweise fiel sie an eine [...] Stelle im Treppenhaus, und es gelang leicht, sie zu löschen; der Schreck bleibt aber doch. Frau H. sieht oft jammervoll schlecht aus [...]

Anfang Oktober 41 lesen wir:

Hausdorffs haben in der Zwischenzeit wieder einige Unannehmlichkeiten gehabt; vor allem müssen die Juden jetzt, wenn sie auf die Straße gehen, Abzeichen tragen! Ferner sind sie genötigt worden, ihre Actien zu verkaufen und in Reichsschatzanweisungen umzutauschen, natürlich mit Kursverlusten. Und noch anderes, was ich nicht schreiben kann.

⁵¹Diese Materialien sind als Preprint im Januar 1992 erschienen; vgl. Neuenschwander [1992].

In einem Brief vom 1. Februar 1942 berichtet er schließlich von Hausdorffs Tod.

Aus diesem Brief geht hervor, daß Hausdorff die Aufforderung erhalten hatte, am 29. Januar mit Frau und Schwägerin in das Internierungslager umzuziehen. Alle Versuche, diese Anordnung rückgängig zu machen, waren fehlgeschlagen – insbesondere Versuche gewisser ‚inoffizieller Universitätskreise‘, die schon zweimal erfolgreich gewesen waren.⁵² In diesem Zusammenhang schreibt Bessel-Hagen:

Wie ich hörte war für H's zwar eine bessere Unterbringung in einem jüdischen Krankenhaus vorgesehen; aber wenn auch, das Ganze ist ja nur eine Vorstufe zur Deportation nach Polen. Und was man über die Unterbringung und Behandlung der Juden dort hört, ist ganz unvorstellbar.

Der Brief schließt mit den Worten:

Es ist ein entsetzliches Gefühl, dem Untergang so lieber Menschen in der wilden Flut zusehen zu müssen, ohne einen Finger rühren zu können. Man kommt sich so entsetzlich feige vor und schämt sich dauernd. Und doch weiß ich nicht, was ich hätte tun können.

Es gilt als sicher, daß Hausdorffs in die etwa 40 km nordwestlich von Prag gelegene ehemalige Festung Theresienstadt deportiert worden wären, so wie es im Juli 1942 mit dem Ehepaar Mayer, Frau Waldmann, Herrn Wollstein und der Familie Phillipson geschah. Wie ich bereits erwähnte, hat Herr Neuenschwander auch Hausdorffs Abschiedsbrief gefunden. Bevor wir ihn hören, erscheint es mir angebracht, auf die Besonderheiten des Konzentrationslagers Theresienstadt einzugehen.

Ein Wort über Theresienstadt

Die offizielle Sprachregelung hatte für Theresienstadt die Bezeichnungen ‚Geschlossenes Lager‘ (November 1941 bis Juli 1942), ‚Ghetto‘ (Juli 1942 bis Sommer 1943) und ‚Jüdisches Siedlungsgebiet‘ (Sommer 1943 bis September 1944), die halboffizielle auch ‚Lager‘, niemals jedoch ‚Konzentrationslager‘. Die Legende vom Alters- und Prominentenghetto hat denn auch ein zähes Leben, wie ein Vorfall zeigt, den der Münsteraner Mathematiker Heinrich Behnke in seinen Erinnerungen berichtet:

Zwei Jahrzehnte später [1965 oder 66] hatte ich in Bonn anlässlich eines Jubiläums meines Freundes Professor Ernst Peschl über die Geschichte der Bonner Mathematiker vorzutragen. Ich sprach dabei auch über das Ende von Hausdorff. Da wurde ich

⁵²Der zweite dieser vorübergehend erfolgreichen Versuche dürfte in der zweiten Dezemberhälfte stattgefunden haben. Zu diesem Zeitpunkt sollten Hausdorffs zusammen mit einem Teil der in Endenich internierten Juden nach Köln gebracht werden. Nach O. Neugebauer [1964] wurden 77 Personen Ende Dezember 1941/Anfang Januar 1942 von Endenich nach Köln gebracht. Vergleiche auch den Beitrag von M. van Rey am Ende dieser Gedächtnis-Vorlesungen.

unterbrochen: ‚Er wäre ja nur nach Theresienstadt gekommen‘. Natürlich habe ich das nicht bestritten. Ich hätte ja nur hinzusetzen können: ‚Mein Herr! Hinter dem dritten Wort ihrer Aussage fehlt nur ‚sicher vorläufig‘⁵³ .

In dem sehr schönen Lebensbild von Frau Dierkesmann gibt es eine Anspielung auf ein ähnliches Erlebnis. Da ich die Ansicht „er hätte überlebt, er wäre ja nur nach Theresienstadt gekommen“ auch von völlig unverdächtigen Leuten gehört habe, möchte ich mit einigen Worten auf die Vorgeschichte und die ‚Bilanz‘ des Konzentrationslagers Theresienstadt eingehen.

Am 20. Januar 1942, sechs Tage vor Hausdorffs Tod, fand in einer Villa am Großen Wannsee im Südwesten Berlins eine Konferenz statt, die von Heydrich, dem Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, einberufen worden war, um politische und organisatorische ‚Fragen der Endlösung‘ mit den beteiligten Institutionen des NS-Staates zu klären, unter ihnen das Außenministerium und verschiedene Parteigremien der NSDAP. Die Entscheidung, die Menschen jüdischer Abstammung im Machtbereich des Deutschen Reichs auszurotten, war zu diesem Zeitpunkt bereits gefallen, und geht auf Hitler persönlich zurück, der sie spätestens im Juni 1941 getroffen hatte. Im Verlauf der Wannsee-Konferenz präsentierte Heydrich eine Liste, aus der hervorging, daß elf Millionen, ich wiederhole: elf Millionen Juden ermordet werden sollten. In dem geheimen Protokoll lesen wir:

Unter entsprechender Leitung sollen nun im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist.

Wenig später heißt es:

Es ist beabsichtigt, Juden im Alter von über 65 Jahren nicht zu evakuieren, sondern sie einem Altersghetto – vorgesehen ist Theresienstadt – zu überstellen. Neben diesen Altersklassen [...] finden in den jüdischen Altersghettos weiterhin die schwerkriegsbeschädigten Juden und Juden mit Kriegsauszeichnungen (EK I) Aufnahme. Mit dieser zweckmäßigen Lösung werden mit einem Schlag die vielen Interventionen ausgeschaltet.

Nach Raul Hilberg kam in der Folgezeit die zahlenmäßig geringe Gruppe prominenter Juden hinzu – deren Deportation in ein Vernichtungslager im Ausland Aufsehen erregt

⁵³ Behnke resümiert dann: ‚Das berichte ich nur, um zu zeigen, wie schnell das Grauen der Kriegstage vergessen ist.‘ Vgl. Behnke[1978], S. 191.

hätte. Zu ihnen zählten Wissenschaftler und Künstler aller Genres, Schauspieler, Maler, Musiker, Schriftsteller, Filmemacher. Für die Juden des ‚Protektorates Böhmen und Mähren‘ schließlich war Theresienstadt von Anfang an als Durchgangslager vorgesehen. Der späteren Funktion eines ‚Vorzeigehettos‘ entsprechend, erhielt das Lager eine Reihe von Einrichtungen, die eine Art normalen Lebens vortäuschen sollten. Es wurde ein Propagandafilm gedreht. Der internationalen Öffentlichkeit sollte heiteres Leben im ‚Jüdischen Siedlungsgebiet‘ präsentiert werden. Regie führte der ebenfalls internierte populäre Volksschauspieler und Regisseur Kurt Gerron. Er spielt übrigens den Chef des Etablissements in dem Film *Der blaue Engel*, durch den die Schauspielerin Marlene Dietrich berühmt wurde. Dieser Film wird auch heute noch gezeigt. Nach der Fertigstellung wurden alle Darsteller – darunter viele Kinder – und andere an der Produktion Beteiligte, auch der Regisseur selbst, in die Todeslager geschickt. obwohl er seinen Auftraggebern jeden Wunsch erfüllt hatte. Davon berichten der in Berlin lebende Jazz-Gitarrist Coco Schumann und die tschechische Schauspielerin Mava Shan in Interviews. Letztere wurde zufällig Zeugin des Abtransports. Gerron habe seine Peiniger auf den Knien angefleht, ihn doch zu verschonen, und gerufen: „Ich habe euch den Film gemacht“. Man habe ihm einen Tritt versetzt und abtransportiert.⁵⁴ Eichmann und seinen Helfern gelang es schließlich, eine Delegation des Internationalen Roten Kreuzes zu täuschen, so daß diese nach ihrer Rückkehr einen positiven Bericht über die Lebensverhältnisse in Theresienstadt erstattete.

Was tatsächlich in Theresienstadt geschah, ist vielfach beschrieben worden. Ich beschränke mich auf die Wiedergabe einiger Zahlen und bin mir der Unmenschlichkeit dieser Abstraktion bewußt. Die Lebens- und Leidensgeschichte eines jeden einzelnen Gefangenen ist es wert, aufgeschrieben zu werden. Doch ist dies in einem Vortrag unmöglich und ich bediene mich des Notbehelfs der Zahlen. Sie stehen in dem wissenschaftlichen Bericht H.G. Adlers, der bis Ende 1944 in Theresienstadt gefangen war, danach nach Auschwitz deportiert und später befreit wurde.

Nach seinen Angaben wurden insgesamt 141 162 Menschen nach Theresienstadt gebracht. In dieser Zahl sind 225 dort geborene Kinder enthalten. Für die bis zum 10. Oktober 1944 von Theresienstadt aus in verschiedene Vernichtungslager – zum großen Teil nach Auschwitz – deportierten Gefangenen war die folgende altersmäßige Verteilung feststellbar:

0 - 14 Jahre	15 - 45 Jahre	46 - 60 Jahre	über 61 Jahre
5 006	27 194	22 270	25 713

In dieser Aufstellung sind 1 260 Kinder aus Bialystok (Polen) und 6 753 Gefangene nicht enthalten, die nach dem 12. 10. 1944 nach Theresienstadt kamen, und über deren Alter keine Aufzeichnungen vorliegen.

Von den 141 162 bis zum 28. April 1945 nach Theresienstadt gebrachten Gefangenen wurden also 88 196 in die Vernichtungslager weiter deportiert. Zu diesen Deportierten

⁵⁴Vgl. den Dokumentarfilm *Totentanz - Kabarett hinter Stacheldraht* von Volker Kühn [1991].

gehören auch Hausdorffs Freund Rechtsanwalt Wollstein und Rechtsanwalt Mayer, der dem Endenicher Internierungslager vorgestanden hatte, wie auch dessen Frau Hilde. Wollstein und Mayer fanden dabei den Tod.

Von den Übrigen verstarben nach Unterlagen des Rates der jüdischen Kultusgemeinden in Böhmen und Mähren 33 456 an ‚Erschöpfung und Krankheit‘. Als am 8. Mai 1945 Verbände der Roten Armee das Konzentrationslager befreiten, befanden sich dort von den 141 162 ursprünglich nach Theresienstadt gebrachten Gefangenen nur noch 16 832.⁵⁵ Ich empfehle jedem, der sich ein Urteil bilden möchte, Adlers Beschreibung der Verhältnisse zu lesen, die die über fünfundsiebzighjährigen Menschen vorfanden, als sie im Herbst 1942 mit „Altentransporten“ in großer Zahl nach Theresienstadt gebracht wurden. An allen möglichen altersbedingten Beschwerden und Gebrechen leidend verstand ein großer Teil von ihnen in seiner Hilflosigkeit die Welt nicht mehr, war doch vielen von ihnen gegen ihr letztes Geld eine Art Alterswohnsitz in idyllischer Umgebung („Theresienbad“) ‚verkauft‘ worden. Die kleine Stadt war bald in unerträglichem Maß überfüllt.

[...] aber statt die rücksichtslose Zufuhr immer neuer Transporte [...] wenigstens zeitweise zu verzögern, entschied sich die SS zu einer ihr viel lieberem „Lösung“: Verschickung „in ein anderes Versorgungsghetto“ – so hieß es offiziell – also zum Massenmord in den Vernichtungslagern.

Dieses Schicksal traf allein im September und Oktober 1942 achtzehntausend alte Menschen. „Die 18 000 Menschen gingen in neun Transporten von rund 2 000 Mann ab“, berichtet Adler.⁵⁶

Ersparen Sie mir nun Spekulationen, die sich um den Prominentenstatus ranken, der den Hausdorffs vielleicht zuerkannt worden wäre und welche Überlebenschancen ihnen daraus erwachsen wären.

Hören wir stattdessen Hausdorffs Abschiedsbrief:⁵⁷

⁵⁵Eine detaillierte Aufschlüsselung gibt Adler auf Seite 48: die nach den angeführten Zahlen verbleibende Differenz wird dort erklärt. Außer den ‚ursprünglich nach Theresienstadt gebrachten‘ Gefangenen befanden sich dort zum Zeitpunkt der Befreiung weitere etwa 13 500 Menschen, die mit Evakuierungstransporten gegen Kriegsende aus anderen Konzentrationslagern gekommen waren.

⁵⁶Vgl. Adler [1960], S. 121. Den „Altentransporten“ ist das ganze 5. Kapitel „Ghetto“ Juli 1942 / Sommer 1943 gewidmet.

⁵⁷Einige der in dem Abschiedsbrief genannten Personen wurden bereits genannt. Bei Herrn Goldschmidt handelt es sich um Emil Goldschmidt, 1873 geboren, 1942 nach Theresienstadt deportiert und später wahrscheinlich in Minsk oder Auschwitz ums Leben gekommen. Er führte bis 1938 ein koscheres Konfitüren- und Kaffeegeschäft am Friedensplatz. Im Internierungslager, dem erwähnten Kloster Zur Ewigen Anbetung, versah er den Pfortendienst. Nora ist Hausdorffs einziges Kind Lenore König. Mit Philipppsons ist die Familie des Geographen Alfred Philipppson gemeint, der in Theresienstadt dank der Intervention Sven Hedins den Prominentenstatus „A-Prominent“ erhielt. Die Familie überlebte die Deportation.

Minna Nickol, geb. Siekmann, wohnte seit dem 1.5.1938 bei Hausdorffs.

Bonn, 25. Jan. 1942

Lieber Freund Wollstein !

Wenn Sie diese Zeilen erhalten, haben wir Drei das Problem auf andere Weise gelöst – auf die Weise, von der Sie uns beständig abzubringen versucht haben. Das Gefühl der Geborgenheit, das Sie uns vorausgesagt haben, wenn wir erst einmal die Schwierigkeiten des Umzugs überwunden hätten, will sich durchaus nicht einstellen, im Gegenteil:

auch Eendenich

Ist noch vielleicht das Ende nich !

Was in den letzten Monaten gegen die Juden geschehen ist, erweckt begründete Angst, dass man uns einen für uns erträglichen Zustand nicht mehr erleben lassen wird.

Sagen Sie Philipppsons, was Sie für gut halten,

nebst dem Dank für ihre Freundschaft (der vor allem aber Ihnen gilt). Sagen Sie auch Herrn Mayer unseren herzlichen Dank für alles, was er für uns getan

hat und gegebenenfalls noch getan haben würde;

wir haben seine organisatorischen Leistungen und Erfolge aufrichtig bewundert und hätten uns, wäre jene Angst nicht, gern in seine Obhut gegeben, die ja ein Gefühl relativer Sicherheit mit sich gebracht hätte. – leider nur einer relativen.

Wir haben mit Testament vom 10. Okt. 1941 unseren Schwiegersonn Dr. Arthur König, Jena, Reichardtstieg 14, zum Erben eingesetzt. Helfen Sie ihm, soweit Sie können, lieber Freund! helfen Sie auch unserer Hausangestellten Minna Nickol oder wer sonst Sie darum bittet; unseren Dank müssen wir ins Grab mitnehmen. Vielleicht können nun die Möbel, Bücher usw. noch über den 29. Jan. (unseren Umzugstermin) im Hause bleiben; vielleicht kann auch Frau Nickol noch bleiben, um die laufenden Verbindlichkeiten (Rechnung der Stadtwerke u.s.w.) abzuwickeln. – Steuerakten, Bankkorrespondenz u. dgl., was Arthur braucht, befindet sich in meinem Arbeitszimmer.

Wenn es geht, wünschen wir mit Feuer bestattet zu werden und legen Ihnen drei Erklärungen dieses Inhalts bei. Wenn nicht, dann muss wohl Herr Mayer oder Herr Goldschmidt das Notwendige veranlassen²⁾. Für Bestreitung der Kosten werden wir,

so gut es geht. sorgen; meine Frau war übrigens in einer evangelischen Sterbekasse – die Unterlagen dazu befinden sich in ihrem Schlafzimmer. Was augenblicklich an der Kostendeckung noch fehlt, wird unser Erbe oder Nora übernehmen.

Verzeihen Sie, dass wir Ihnen über den Tod hinaus noch Mühe verursachen; ich bin überzeugt, dass Sie tun, was Sie tun können (und was vielleicht nicht sehr viel ist). Verzeihen Sie uns auch unsere Desertion! Wir wünschen Ihnen und allen unseren Freunden, noch bessere Zeiten zu erleben.

Ihr treu ergebener

Felix Hausdorff

x) Meine Frau und meine Schwägerin sind aber evangelischer Konfession.

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt an erster Stelle Frau Else Waldmann. Über das Schicksal der heute achtzigjährigen möchte ich noch einige Worte sagen. Zu dem Zeitpunkt, als sie Hausdorff in Wollsteins Haus traf, war sie selbst bereits interniert und konnte das Kloster nur zur Zwangsarbeit und gelegentlich in Begleitung von Herrn und Frau Mayer verlassen. Sie war von Hausdorffs Persönlichkeit, vor allem von seiner Bescheidenheit, sehr beeindruckt. Sie sorgte 1988 dafür, daß eine bereits gegossene eiserne Erinnerungstafel neu gegossen wurde, so daß die geänderte Inschrift auch ihn, seine Frau Charlotte und seine Schwägerin Edith Pappenheim einschloß. Frau Waldmann war im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und von dort gegen Kriegsende zur Zwangsarbeit nach Wulkow gebracht worden. Wulkow am Oderbruch liegt etwa 40 km östlich von Berlin. Ihr Lagerkamerad Klaus Scheurenberg hat die Verhältnisse in Theresienstadt und Wulkow in seinen Lebenserinnerungen beschrieben.⁵⁸ Sie wurde mit den anderen Wulkower Gefangenen kurz vor ihrer Befreiung wieder nach Theresienstadt zurückgebracht. Ihre Schwester hat sie in Auschwitz verloren. Frau Waldmann zählt zu den wenigen Überlebenden unter den deportierten Bonner Juden (über deren Schicksal erfahren Sie Genaueres in dem Beitrag von Dr. van Rey). Ihr verdanke ich wertvolle Einblicke in die damalige Bonner Situation, in das Leben und Sterben der deportierten Menschen sowie die fortwirkenden körperlichen und psychischen Verletzungen der Überlebenden.

Ohne ihre Hilfe hätte ich Frau König nicht mehr kennengelernt.

Frau König verstarb im September 1991. Sie lebte lange Zeit in einem Bonner Altenheim und konnte während der letzten Jahre nur noch mit fremder Hilfe und an einen Rollstuhl gefesselt das Bett verlassen. Ihre warme herzliche Art und ihre Funken sprühenden Augen werde ich nicht vergessen. Auch die verehrungsvolle Weise nicht, in der sie von ihrem Vater sprach. Das Authentischste, was ich über den Menschen Felix Hausdorff erfahren konnte, verdanke ich selbstverständlich ihr. Auch sie sollte – von ihrem damaligen Wohnort Jena aus – nach Theresienstadt deportiert werden. Sie konnte jedoch rechtzeitig fliehen. Der Berliner Augenarzt Dr. Bender besorgte ihr neue Papiere, und sie kam im Harz bei einer Pastorenfamilie unter. Sie versteckte sie aus Christenpflicht und nicht aus Nächstenliebe, habe ihr die Hausherrin einmal erklärt. Sie sei zwar nicht gut behandelt, aber immerhin aufgenommen worden.

⁵⁸Das Buch erschien 1982 unter dem Titel *Ich will leben*.

Anhang I

Es folgen die Gedichte, aus denen ich oben einige Verse zitiert habe.

Paradies

Wo Menschen wohnen, weil' ich nicht gern.
 Der Knaben Netze scheuchen mich auf,
 Verwehren mir ruhig begeistertes Schweben:
 Stets muß ich ja fürchten, sie möchten mich fassen,
 Liebkosend mit schwieligen, schwitzenden Fingern
 Der Flügel Geäst mir schmähhlich entblättern.
 So scheut der Leichte die Liebe der Schweren.
 Ihrer Küchen Gedünst auch liegt in der Luft;
 Wer mag dort atmen, der meiner Art ist,
 Von Blumenweinen den Schaum genippt?
 Und oft geschah's, wenn in zarter Entzückung
 Goldreinen Genusses wir pflagen,
 Da zerriß der Teppich von Blumenduft.
 Vor stärkerem Qualm flüchtig zerflatternd:
 Ein stinkender Flügler kam uns zu Gast,
 Roßschweißgemästet, rindsblutgenährt,
 Der lüstern nach Weinen, wie uns sie gemischt,
 In Blütenkelchen unflätig sich wälzte,
 Mit stechendem Rüssel sich voll soff.

Ich weile nicht gern, wo Menschen wohnen.
 Doch lieb' ich den Freien, der einsam lebt,
 Mit uns unschuldigste Speisung teilt;
 Der kein Feuer brennt, das uns Falter bethört.
 Nicht mit rauchigen Dünsten die Luft uns nimmt,
 Und der so gemächlich zur Ruhe sich legt
 Auf den warnenden Schatten, den drunter er breitet,
 Daß keinen der Gras- und Blumenbewohner
 Der Leib des Müden zerlastet!⁵⁹

Den Ungeflügelten

Ich fliege mein Glück,
 Drum entfliegt es mir nicht!
 Alles Glück will fliegen,

⁵⁹ *Paradies*, Ekstasen, S. 8

Mit goldbrennenden Falterflügeln
 Über Blumenduftgewölk gleiten.
 Die ihr Glück singen und sagen und tanzen,
 Ich neide sie nicht,
 Nicht ihr ergebundenes Glück,
 Das mit zähem Zwange gezähmt und gezäumt,
 In klirrenden Maße und Ketten geschirrt
 Die Erde beschreite,
 Mit roßgleich stampfenden Worten.

Ihr könnt nicht fliegen,
 Drum bandet ihr das Glück,
 Daß eurer Haft es nicht entfliege.
 Ich fliege mein Glück,
 Bin selbst meines Glückes Flug und Sturm,
 Der zitternder Blumen Duftgewölk
 Mit goldbrennenden Flügeln peitscht! ⁶⁰

Den Nachtfaltern

Unsterbliches Leben, nie nachtender Tag!
 Wie könnte erlöschen, was je geleuchtet?
 Doch Larven trägt es und weiß sich zu wandeln
 Und über ein Jetzt nach der Zukunft zu springen.
 Nie war ich andres als Licht und Leben,
 Doch verlarvtes Leben, verlarvtes Licht:
 Leben, das springend nicht Fuß noch faßte,
 Licht, das noch schweigend sich wahrte und wandelt.
 Da kam mir der Tag.
 Der Hülle entsprang, was keimend sie barg,
 Aufachte das Leben, aufblühte das Licht.
 Sonnenglut, deren Brust mich genährt,
 Sie trag' ich zur Schau, sie bin ich nun ganz,
 Ihren heißen Odem versprüh' ich als Farbe,
 Als schimmernden schäumenden Goldglanz.
 Doch Brüder hab' ich, die sonnenfremd
 In kalten Kellern gezeugt und genährt:
 Ermattetes Licht, das vom Wege verirrt.
 Kam schläfrig und schräg zu den Armen geschlichen
 Was nie sie gesättigt, segnen sie nicht.

⁶⁰ Den Ungeflügelten, Ekstasen, S. 1

Spenden nicht fröhlich, was eh' sie empfangen.
 Kellerdunst färbt' ihnen falbe Flügel;
 In kalten Flören und Totenmänteln
 Flattern sie hungrig um Kerzenflammen;
 Zur Todespein ward ihnen mein Glück,
 Des Lichtes schimmernder schäumender Quell.
 Nacht sind sie selber und Licht-Verirrung.
 Verlarvtes Dunkel, verlarvter Tod:
 Tod, der listig ins Leben sich lügt,
 Dunkel, das Sterne vom Himmel sich stiehlt.
 Ihnen komme der Tag,
 Der sonnig entlarvte, entlarvende Tag,
 Da in lachendem Leben, in blühendem Licht
 Alles Dumpfe und Düst're verdunstet!⁶¹

Vorsommer

Frei das ganze Leben,
 Zum ersten Male frei!
 Alle Gipfel entwölkt,
 Alle Tiefen entnebelt:
 Nicht über rauchendem Abgrund mehr
 Wird der Welt Weisestes verraten.
 Ruhen kann nun meine Seele
 In des Lebens, nicht des Todes Stille,
 Flüchten kann sie vor dem Leben
 In reineres, ferneres, höheres Leben:
 In kalte Gräfte und Möglichkeiten
 Strahlt die Sonne des Seins.
 Heil dir, du reiche, erschöpfende Welt.
 Leben entfesselnde Sommertagswelt!
 Zu allen Zielen
 Sehe ich alle Wege nun offen;
 Von siegendem Tage niedergeblendet
 Sind die grünäugigen Gespenster,
 Die thatenmörderischen Gedanken,
 Die an Kreuzwegen hockten,
 Blutsaugende Worte und Werte:
 „Dies ist der Weg!“ „Du sollst!“ „Du mußt!“

⁶¹ Den Nachtfaltern, Ekstasen, S. 4

Wie feind ist alle Sonne
 Ihrer Schwester Werken, der Nacht!
 Erzfeind ihren Nebeln und Gespenstern.
 Den Toten, die noch leben wollen,
 Und minder feind. doch feind genug
 Dem Tode v o r dem Leben,
 Allen scheuen Morgenschläfern,
 Die nicht ins Sein erwachen wollen.
 „Ein Weilchen noch, so bin ich reif!“
 Und zweie noch, so bist du – faul!
 So redet Lebens Ungeduld
 Und schüttelt früh die Frucht vom Baum.
 Auch mich brütete die Sonne aus,
 Der gern noch wartend weiterschlieft.
 Mit weichem lockendem Lichthauch
 Schmolz sie die Hülle „Jetzt noch nicht“,
 Der Zeit vorlaufend, Sommer lügend
 Log sie mich selbst ins Leben hinein.
 In Einen Tag, der mir gegönnt,
 Leb' ich nun all mein Glück zusammen.
 Mein langes gelbes Sommerglück,
 An Augenblicke göttlich vergeudend,
 Was sonst zwei Monde sätt'gen muß!
 Wie, Sonne, sollt' ich gram dir sein,
 Daß mancher bunte geflügelte Traum,
 Deiner Lockung leicht vertrauend.
 Zu frühem Vergehen der Hülle entschlüpft ?
 Nun leb' ich doch Leben, das schäumt und glüht
 Wie flüchtiger Liebe geraubtes Glück.
 Nun sterb' ich doch Tod, Vorsommer-Tod,
 Vorzeitigen Schauens Sühne-Tod
 Im Glanz enthüllter Gesichte! ⁶²

Flatterrätsel

Daß kein Urtod ist, den du stirbst,
 Wie lachend wußtest du das,
 Mein Herz, als du zu sterben kamst!
 Kaum danktest du dem Leben,
 Das dir ein Abschiedstränchen weinte

⁶² Vorsommer. Ekstasen, S. 15

Und dich den Tod zu grüßen bat
 (Dem holden Unhold that es weh
 Um der Wenigen Einen, die ihn lieben):
 So blähte schon dein Todessegel
 Ein Windhauch ew'ger Wiederkunft.

 Doch als ein neuer Morgen
 Mit rotem, schmelzendem Sonnengold
 Den Todesschlaf dir aus den Augen beizte:
 Daß dir kein Urbeginn ertagt,
 Wie selig lachend vergaßest du das,

 Unwissend weises Herz.
 Das blind wie sehend, hier wie dort
 Dem Glück in offne Arme läuft!
 Zu leicht, wahrlich, gerät dir das Leben:
 Gerietest du selbst nicht zu leicht?
 Mich fröstelt deiner Schmetterlingsart,
 Die Abgrundstiefen überflattert;
 In deiner Flügel närrische Pracht
 Wähn' ich von schicksalskund'ger Hand
 Ratschlüsse, schwere Heimlichkeiten
 Göttlich unlesbar eingewoben:
 Ein Wort, das Thüren schließt und öffnet,
 Ein Ja und Nein, das viele Mäuler stopft,
 Der Hungernden und der Schreienden ...
 Ja, mich schaudert, mein Herz,
 Denk' ich den göttlichen Gedichten nach,
 Die auf den Fittichen du verflatterst,
 Und schon gelüstet mich,
 Das Rätsel zu tilgen, das niemand löst,
 Und dir vom Flügel samt dem bunten Flaum
 Die Frage ohne Antwort wegzuwischen! -

 . . . Es sei denn, mein Herz, -
 Wie du noch zitterst nach meinem ersten Zorn! -
 Es sei denn, uns geläng' ein andres Glück,
 Nachzudichten, mitzuträumen
 Den stumm verhüllten Gottgedanken,
 Oder besser noch - wie dünkt es dich? -
 Unser eignes wunderliches Selbst
 Auszudichten, fortzuträumen,
 Alle Gipfel hinan, alle Tiefen hinunter,

Und selig unbekümmert sein,
 Ob unsrer Weisheit einst am Ziele
 Ihr gottentsprungnes Urbild warte!⁶³

Geburt

Ich halte dich nicht,
 Ob auch noch ungenossen
 Dein Becher süßere Tropfen birgt;
 Willig sterbe ich fort von dir,
 Kühler schmeichelnder Tod,
 Im Bett des Lebens mich zu lagern.
 Lang' lebt' ich dich: endlich zu enden
 Verlangt nun meines Herzens Mut,
 Der Ende nicht, noch Brücken fürchtet.
 Fließ ab, du kühler Schmeichelsee,
 Und laß auf nackten Felsenleib

 Die Sonne wieder brennen:
 Von Schlaf ward meine Seele müde
 Und heilig dürstet mich – nach Durst!
 Zu laut umtost mich Stille,
 Des Schweigens schwellender Orgelton;
 Gern ging' ich zur Ruh' in Mitten der Welt,
 Wo schwingender Himmel Rundgesang
 Antwortet auf brandender Meere Ruf.

 O Leben, wie lechz' ich nach dir!
 Wie lachend enttauch' ich dir, Tod!

 Und weiter, endlos lachend –
 Bin and'res ich noch denn ew'ges Gelächter,
 Lachtrunk'nen Entzückens stammelnder Rausch? –
 Vor Lebens-Übernähe zitternd
 Welteinwärts fliegt mein Glück.
 So springt von Gipfel zu Gipfel,
 Goldfunken schlagend aus Eis und Gestein,
 Über Nebeln des Thales ein göttlicher Tänzer,
 Der steigenden Sonne erster Strahl,
 Ihr goldrotes Morgengelächter.
 Wie so sich Gipfel und Gipfel grüßt,
 Gewahr' ich schwebend Mitgeborne,

⁶³ *Flatterrätzel, Ekstasen*, S. 30

Mittrunkne meines Rausches,
 Von leuchtenden Faltern, Meinesgleichen,
 Ein buntes Sternen=Schneegestöber.
 Und jäh entzückt errat' ich dich,
 Der Ichheit Morgensonnenstrahl,
 Grußpender von Stern zu Stern,
 Von Gipfel zu Gipfel geflügelte Botschaft,
 Doch Einer in Allen, die wandernd er wird...

Mittrunkne meines Rausches!
 So viel mal Ich, wieviel' Ihr seid! :
 Wie liebt' ich auch das Leben,
 Wär' ich der blauen Tiefe Tod
 In hundert Leben nicht enttaucht,
 Wüßt' ich ihm nicht der Treue Zoll
 In hundert Toden einst zu zahlen?⁶⁴

Kein Friede

Da tauchen wir auf,
 Die das Glück noch nicht getödtet,
 Und fühlen wieder Welt
 Auf tiefgesenkte Lider brennen.
 Warme, graue, dumpfe Welt.
 Schwere Welt:
 Wir kommen nicht von dir.
 Wir bringen diamantne Kälte mit
 Von Schaudern der Vermischung, -
 Denn wo wir waren, rann und schmolz es nicht,
 Da war es über Erdenfröste kalt
 Und Seele fror an Seele an ...

Süßes Weib,
 Erschrakest du nicht mit mir,
 Als zwischen uns die letzte Schranke fiel?
 Nun - ah! dein Auge zittert noch
 Und schwimmt dem Strom der Rätsel nach -
 Nun sind wir geborgen vorm Glück
 Und du bist du und ich bin ich
 Und laß mich suchen, wo du sei'st ...

Ich hab' dich Holde wieder
 Und all das Deine sammelt sich zu dir:

⁶⁴ Geburt, Ekstasen, S. 32

Der goldne Blick, den schwere Lider bagen.
Er thut sich selig wieder auf,
Und deiner Stimme Goldklang, halb gebrochen,
Nun tönt er wieder tief und klar
Und Worte läuten Liebesruh',
Wo Sturm der Liebe an den Strängen riß.
Und all die Süßen, die du birgst,
Deren krystallne Schale du bist,
Und deiner Jugend reifende Gestalten.
Von denen keusch dein Leib erzählt,
 Wieder schwebend umflattern sie
Der Schwester gelagerte Anmut,
Nicht mehr geschreckt vom Unfaßlichen,
Das eben noch, verhüllten Angesichts,
 In alle Winde sie zerstreut.
Sieh, so will ich dich,
So, du Geliebte, bleibe mir:
Umspielt von deinen Jugenden,
Die letzte aus reifender Schar,
Deines goldenen Blickes Meisterin –
Nicht wie ich jüngst dich fand,
Als taumelnd du das Deine von dir warfst,
Und mich mit dir in trunkne Tiefen schnelltest.
 Da warst du mein,
Und zwischen uns zerbrach der Raum
Und Kälte schlug aus Zweien Eins:
Fremd aber, schrecklicher fremd
Als je Getrennteste sich sind,
Fremder waren wir uns da,
Und Scham und Haß, ein diamantner Dolch,
Schnitt kalt durch unser Eines Herz.
 Alles warfst du weg
Und ich erkannte dich nicht mehr . . .
Aber wir sollen uns kennen,
Und wir sollen uns lieben!
Und nun wir wieder athmen,
Aus Glückes Tiefen aufgetaucht,
Da nun du selig ruhst,
Des Deinen nicht entblößt,
Deiner keuschen Schwestern Gespielin:
Sag, muß ich nicht schaudern,

Daß solch Besitz nicht dauern soll –
 Daß wider der Vermählung Kampf
 Nie Friedens genug,
 Keinen ewigen Frieden die Liebe schließt?⁶⁵

Anhang II

Einige Daten zur Biographie

1868 Am 8. November wird Felix Hausdorff als Sohn von Hedwig und Louis Hausdorff geboren. Der Vater ist ein erfolgreicher Textilgrossist. Die Mutter eine geborene Tietz.

1870/71 Deutsch-Französischer Krieg.

1871 Die Familie zieht nach Leipzig.

1878/87 Besuch des Nicolai Gymnasiums in Leipzig.

1887/91 Studium der Mathematik und Astronomie, vor allem in Leipzig. Promotion bei Heinrich Bruns, Direktor der Leipziger Sternwarte, mit der Dissertation *Zur Theorie der astronomischen Strahlenbrechung*.

1889 Nietzsches psychischer Zusammenbruch.

um **1893** Beginn der Arbeiten an *Sant' Ilario und das Chaos in kosmischer Auslese*, evt. früher

1893/95 Arbeit als Rechner an der Leipziger Sternwarte.

1894 Das Nietzsche-Archiv wird gegründet.

1895 Habilitation mit der Schrift *Über die Absorption des Lichtes in der Atmosphäre*. Venia Legendi für die Fächer Mathematik und Astronomie. Beginn einer inhaltlich breit gestreuten Lehrtätigkeit als Privatdozent.

1896 Tod des Vaters

Teilnahme an einer Besprechung im Nietzsche-Archiv, die zur Beendigung der Herausgebertätigkeit seines Freundes Peter Gast (Heinrich Köselitz) führt.

1896/97 Hausdorff kuriert eine Erkrankung der Atemwege in der Nähe von Genua und beendet sein erstes Buch.

⁶⁵ *Kein Friede*. Ekstasen, S. 169

- 1897 *Saint' Ilario – Gedanken aus der Landschaft Zarathustras* erscheint. Das ca. 400 Seiten umfassende Buch besteht aus Aphorismen und längeren Prosatexten, sowie einigen Gedichten am Schluß. In einem Kapitel wird eine Metaphysik-Kritik skizziert, die in seinem zweiten Buch ausführlich entwickelt wird. Siehe auch die abgedruckte Selbstanzeige.
- 1898 *Das Chaos in kosmischer Auslese* und das *Antimoralische Bilderbuch* seines Freundes G. Naumann erscheinen.
- 1899 Heirat mit Charlotte Goldschmidt. Der Vater der Braut ist ein in Bad Reichenhall praktizierender Arzt.
Zweiter und wahrscheinlich letzter Besuch im Nietzsche-Archiv; diesmal wird Koegel als Nietzsche Herausgeber „exekutiert“. Vgl. Brief an Elisabeth Förster-Nietzsche vom 3.8.1900.
- 1900 Geburt der Tochter Lenore.
Der Gedichtband *Ekstasen* erscheint.
Um diese Zeit Hinwendung zur Mengenlehre als Forschungsschwerpunkt.
Streit zwischen dem Nietzsche-Archiv und prominenten Nietzsche-Interpreten um Band XII der Koegel'schen Ausgabe, an dem sich auch Paul Mongré mit zwei Artikeln beteiligt; vgl. Hoffmann [1991]. Friedrich Nietzsche stirbt nach elfjährigem psycho-physischem Siechtum (vgl. Briefe an E. F.-Nietzsche).
- 1901 Im Dezember wird Hausdorff zum „ausseretatsmässigen ausserordentlichen“ Professor in Leipzig ernannt. Das Gutachten von Heinrich Bruns enthält folgenden Zusatz des Dekans: „Die Fakultät hält sich jedoch für verpflichtet, dem Königlichen Ministerium noch zu berichten, dass der vorstehende Antrag in der am 2. November d. J. stattgehabten Fakultätssitzung nicht mit allen, sondern mit 22 gegen 7 Stimmen angenommen wurde. Die Minorität stimmte deshalb dagegen, weil Dr. HAUSDORFF mosaikischen Glaubens ist.“ Vgl. Beckert, H. und W. Purkert [1986], S. 233.
- 1902 Ablehnung eines Rufs auf ein Göttinger Extraordinariat. Evtl. auch später. Hausdorff hätte die Fächer Statistik und Versicherungswesen vertreten sollen. Die Ablehnung hat ihm sehr geschadet. Vgl. Hausdorffs Briefe an F. Engel und Ilgauds [1985].
- 1903 Antrittsvorlesung über *Das Raumproblem*. Seine Mauthner-Rezension erscheint.
- 1904 Die Grotteske *Der Arzt seiner Ehre* erscheint und wird im Berliner Lessingtheater und im Hamburger Schauspielhaus aufgeführt.
Die Kritiken sind reserviert und z.T. ablehnend.
- 1905 *Leçons sur les fonctions discontinues* von René Baire erscheint in Paris.

- 1906 Maurice Fréchet's Buch *Sur quelques points du calcul fonctionnel* erscheint in Palermo.
- 1906/08 Bedeutende Arbeiten über geordnete Mengen und dichte Ordnungstypen.
- 1910 Extraordinarius in Bonn.
- 1912 Erfolgreiche Neuinszenierung von *Der Arzt seiner Ehre* in Berlin am Kleinen Theater Unter den Linden. (Vgl. Jentsch [1968] und Girlich [1981].)
- 1913 Hausdorff wird ordentlicher Professor in Greifswald und tritt die Nachfolge seines Förderers Friedrich Engel an. Engel geht nach Gießen.
Arthur Schoenflies' ‚Umarbeitung des im VIII. Bande der Jahresberichte der Deutschen Mathematiker-Vereinigung erstatteten Berichts‘, die neue Fassung der *Entwicklung der Mengenlehre und ihrer Anwendungen* (Erste Hälfte) erscheint in Leipzig. Hans Hahn und Luitzen E. J. Brouwer haben einen erheblichen Anteil an der Qualität des Buches.
- 1914 Beginn des Ersten Weltkriegs. Hausdorff unterschreibt die „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ vom 16. Oktober.
Das meisterhafte erste Lehrbuch der Mengenlehre *Grundzüge der Mengenlehre* erscheint. Der Erfolg läßt einige Jahre auf sich warten. Das Buch wird nach dem 2. Weltkrieg in den USA in mehreren Auflagen nachgedruckt.
- 1917 Oktoberrevolution in Rußland. Friedensvertrag von Brest-Litowsk.
- 1918/19 Deutschland verliert den Krieg. Der Kaiser flieht nach Holland. Beginn der Weimarer Republik. Versailler Vertrag.
Georg Cantor stirbt.
Hausdorffs maßtheoretische Arbeit *Dimension und äußeres Maß* erscheint. Seit Benoit Mandelbrots *The Fractal Geometry of Nature* auf zahllosen Literaturlisten.
- 1920 Hausdorff unterschreibt ein von der DDP initiiertes öffentliches Bekenntnis zur Verfassung der Weimarer Republik. Mit ihm unterzeichnen auch seine Freunde Toeplitz (damals Kiel) und Posner (Greifswald).
In Polen startet eine neue Zeitschrift, die ‚Fundamenta Mathematicae‘. Sie ist der Mengenlehre gewidmet. Zu ihr zählte damals noch die Theorie der Punktmengen, heute zur Topologie der metrischen Räume gehörig. In der Zeitschrift erscheinen auch Arbeiten über Maßtheorie, reelle Funktionen und Funktionalanalysis. Auffällig sind die vielen Hausdorff-Referenzen in den ersten Jahren. In den 30er Jahren publiziert Hausdorff hier vor allem Arbeiten zur allgemeinen Topologie.
- 1921 Rückkehr nach Bonn als Ordinarius.

- 1923 Die Inflation erreicht ihren Höhepunkt. 1 Dollar kostet 420000000000 Reichsmark; 1 Kohlrabi 50 Millionen.
- 1927 *Mengenlehre* erscheint. Wird als zweite Auflage der *Grundzüge* bezeichnet. Vom Verlag zu umfangreichen Kürzungen aufgefordert, hatte Hausdorff es vorgezogen, ein neues Buch zu schreiben. Es wird später ins Russische übersetzt.
- 1928 Maurice Fréchet's Buch *Les espaces abstraits* erscheint in Paris, Karl Mengers *Dimensionstheorie* in Leipzig. Zu Mengers Büchern (siehe auch Menger [1932]) gibt es in Hausdorffs Nachlaß umfangreiche Konvolute.
- 1930 Eduard Study stirbt.
- 1932 In Warschau wird Stefan Banachs *Théorie des opérations linéaires* veröffentlicht. Hausdorff hat sich intensiv mit diesem Buch beschäftigt (siehe den wissenschaftlichen Nachlaß). In Leipzig erscheint Karl Mengers *Kurventheorie*.
- 1933 Hitler kommt an die Macht. Jede legale Opposition wird ausgeschaltet, die NSDAP zur einzigen legalen Partei erklärt, die Verfolgung der Juden beginnt. Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Viele Juden verlieren ihre Stellen im öffentlichen Dienst.
- Topologie I* von Kuratowkis zweibändiger Monographie erscheint in Warschau.
- 1934 Sierpińskis *Hypothèse du continu* erscheint. Auch hierzu gibt es im Hausdorff'schen Nachlaß ein umfangreiches Konvolut.
- 1935 Nürnberger Gesetze. Hausdorff und sein Freund Otto Toeplitz werden entlassen. Während Toeplitz pensioniert wird, erreicht Hausdorff nachträglich seine Emeritierung. Eine neue, um ein Kapitel über die Baire'sche Bedingung erweiterte Ausgabe der *Mengenlehre* erscheint. Sie wird nach dem Krieg ins Englische übersetzt. Die Übersetzung erscheint in mehreren Auflagen.
- P.S. Alexandroffs und H. Hopfs *Topologie I* wird in Berlin veröffentlicht. Zwei weitere Bände sind geplant. Der herannahende Krieg macht diese Pläne zunichte.
- 1938 Gesetze und Verordnungen die den freien Berufen die Existenzgrundlage entziehen. Die letzte Phase der „Arisierung“ jüdischer Betriebe beginnt. November Pogrom. Im Dezember führen Otto Hahn und Fritz Straßmann die erste Atomkernspaltung durch. Wolfgang Krull und Ernst Peschl werden Nachfolger von Toeplitz bzw. Hausdorff.

- 1939 Die Deutsche Wehrmacht marschiert in Polen ein. Der Zweite Weltkrieg beginnt. Otto Toeplitz emigriert nach Palästina. Er stirbt im Februar 1940.
- 1940 Erste Deportation von Juden aus Mitteleuropa ‚nach dem Osten‘; südwestdeutsche Juden werden nach Südfrankreich deportiert. Göring stoppt für kurze Zeit die Deportationen.
- 1941 Im Februar werden Wiener Juden nach Polen deportiert. Im Juni marschiert die Deutsche Wehrmacht in die Sowjetunion ein.
Zwischen Juni und August werden die Juden aus Bonn und der näheren Umgebung in dem ehemaligen Kloster „Zur Ewigen Anbetung“ interniert. Einige wenige prominente Personen, bleiben zunächst verschont.

Am 31. Juli befiehlt Göring die Vorbereitung einer „Gesamtlösung der Judenfrage“.
Am 15. September wird in Auschwitz das erste Vergasungsexperiment durchgeführt.
Am 1. Oktober wird die Emigration jüdischer Bürger verboten.
Am 16. Oktober beginnt die systematische Deportation der Juden aus Mitteleuropa nach Ostpolen, dem Baltikum und Weißrußland (Minsker Gegend).
Am 11. November gibt Hitler den Befehl der kollektiven Vernichtung der europäischen Juden.
Am 24. November trifft der erste ‚Transport‘ aus Prag in Theresienstadt ein.
(Die Angaben über die Ereignisse vom 31.7. bis 24.11. habe ich dem Buch von H. G. Adler entnommen; vgl. Adler [1960]. In der neueren Literatur ergeben sich geringfügige Abweichungen)

- 1942 Am 20. Januar findet in Berlin die Wannsee-Konferenz statt.

Mitte Januar erhalten Hausdorff, seine Frau Charlotte und seine Schwägerin Edith Pappenheim die Aufforderung, am 29. 1. 1942 in das Emdenicher Internierungslager umzuziehen. Ohne Hoffnung, der Internierung zu entgehen, und überzeugt von der späteren Deportation, nehmen sie sich am 26. Januar das Leben.

Literaturhinweise

Adelt, Leonhard

- 1901 Rezension des Lyrikbandes Hausdorff(Mongré) [1900]. In: Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Wien 1901. Negative Kritik. „Verriß“.

Adler, H.G.

1958 *Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente.* Tübingen 1958.

1960 *Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie.* 2nd ed. Tübingen 1960.

Beckert, H. und W. Purkert (Hrsg.)

1987 *Leipziger mathematische Antrittsvorlesungen. Auswahl aus den Jahren 1869–1922.* Im einzelnen handelt es sich um die Antrittsvorlesungen von C. Neumann, F. Klein, S. Klie, F. Engel, F. Hausdorff, H. Liebmann, W. Blaschke, L. Lichtenstein.

Behnke, Heinrich

1978 *Semesterberichte. Ein Leben an deutschen Universitäten im Wandel der Zeit.* Göttingen 1978.

Die Apologie in Kapitel 5, S. 117–159, ist informativ, spannend und etwas einfältig zugleich. Der Autor scheint insbesondere mit den Schatten von Hermann Weyl und Carl Ludwig Siegel zu kämpfen; vgl. S. 206f. In diesem Buch findet sich auch der Hinweis, daß sich die Schweiz um die Aufnahme der Hausdorffs bemüht habe.

Eine Anfrage im Schweizerischen Bundesarchiv ergab, daß es in den Beständen des Außenministeriums keine Akte über Felix Hausdorff gibt. Dasselbe gilt für die Bestände der Fremdenpolizei. Schreiben des Direktors des Schweizerischen Bundesarchivs Prof. Ch. Graf vom 22. 4. 1992.

Bense, Max

1976 Einleitung. In: Hausdorff(Mongré) [1976]. P. 9–20. Baden–Baden 1976.

Brieskorn, Egbert

1993 *Felix Hausdorff, Paul Mongré, 1868–1942. Ausstellung vom 24. Januar bis 28. Februar 1992 im Mathematischen Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Elemente einer Biographie.* Dokumentation und Vortrag. Bonn 1993.

Gegenwärtig umfangreichste Sammlung von Dokumenten zur Biographie Hausdorffs. Von besonderem Wert sind Briefe und Photographien aus dem Nachlaß von Frau Lenore König.

Bruns, Heinrich

1901 *Entwurf eines Gutachtens der Fakultät zur Berufung von F. Hausdorff vom 5. November 1901.* Archiv der Karl-Marx-Universität Leipzig, PA 694, Bl. 10–11. In: Beckert, H. und W. Purkert [1987].

Craig, Gordon A.

1980 *Deutsche Geschichte 1866-1945. Vom norddeutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reiches.* München 1980. Übersetzung von: Craig, Gordon A., Germany 1866-1945, Oxford 1978.

Dierkesmann, Magda

1967 *Felix Hausdorff. Ein Lebensbild.* Jber. DMV 69(1967), 51-54.

Ett, Walter

1992 *Erinnerungen an Felix Hausdorff des Berliner Augenarztes Dr. Alexander Bender. aus der Erinnerung wiedergegeben von Walter Ett.* 1 S. Unveröffentlicht.

W. Ett schreibt u.a.: „[...] (ich) erfuhr dann, daß Herr Bender als junger Assistenzarzt in Jena [wahrscheinlich Leipzig] im Hausdorffschen Hause verkehrte und Felix Hausdorff als Schriftsteller und Sanskritkundigen kennengelernt hatte, von seiner Bedeutung als Mathematiker aber nichts wußte [...]. Weiter berichtete Dr. Bender, daß die letzte Nachricht von Hausdorffs eine ihm rätselhaft erscheinende Postkarte gewesen sei, die er in den ersten Wochen des Jahres 1942 erhalten habe mit dem Text: ‚Allen unseren Freunden die heitersten Abschiedsgrüße‘.“ Es folgen einige Angaben, die sich auf die Flucht von Frau König beziehen.

Fechter, Paul

1949 *Menschen und Zeiten. Begegnungen aus fünf Jahrzehnten.* Berlin und Hamburg 1949.

Flechtheim, Ossip K.

1986 *Die KPD in der Weimarer Republik.* Mit einer Einleitung von Sigrid Koch-Baumgarten. Hamburg 1986.

Girlich, Hans-Joachim

1981 *Felix Hausdorff und die angewandte Mathematik.* In: 100 Jahre Mathematisches Seminar der Karl-Marx-Universität Leipzig. P. 134-146. Berlin 1981.

Enthält wertvolle Literaturhinweise. H.-J. Ilgauts widerlegt Aussagen, die der Autor in Bezug auf Hausdorffs astronomische Arbeiten macht.

Gutzmer, Karl

1991 *Die Philippons in Bonn. Deutsch-jüdische Schicksalslinien 1862-1980.* Dokumentation einer Ausstellung in der U.B.-Bonn 1989. Mit Beiträgen von W. Eckert, W. Lauer, P. Philippson, I. Schmidt. Bonn 1991.

Leo Haas, Karel Lagus, Josef Polák et al.

1968 *Theresienstadt*. Sammelband mit Berichten von ehemaligen Gefangenen. Übertragung aus dem Englischen von Walter Hacker. Wien 1968.

Hausdorff, Felix (Unter Pseudonym Paul Mongré)

Hier sind nur die in meiner Vorlesung angesprochenen Arbeiten aufgeführt. Der größte Teil der übrigen ist in Straub [1992] zu finden.

1898 *Das Chaos in kosmischer Auslese: Ein erkenntniskritischer Versuch*. Leipzig 1898.

1899 *Tod und Wiederkunft*. In: Neue Deutsche Rundschau 10(1899), 1277–1289.

1900a *Ekstasen*. Leipzig 1900.

1900b *Nietzsches Wiederkunft des Gleichen*. In: Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Nr. 292. 72–73. 5. Mai 1900.

1900c *Nietzsches Lehre von der Wiederkunft des Gleichen*. In: Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Nr. 297. 150–152. 9. Juni 1900.

Während der vorige Beitrag auf die Auseinandersetzungen zwischen dem Nietzsche-Archiv und den Freunden des (gerade entlassenen) Herausgebers Fritz Koegel eingeht, gibt der Bericht in Nr. 297 einen philosophiegeschichtlichen Abriß der Wiederkunft des Gleichen. Mongré tritt mit Steiner und anderen die Auffassung, daß Nietzsches Konzeption der ‚Wiederkunft des Gleichen‘ eine naturwissenschaftliche war, und legt ihre physikalische Unmöglichkeit dar. Beide Beiträge gehören in den Kontext einer Kontroverse, an der sich eine Reihe von prominenten Nietzsche-Exegeten beteiligte, und deren Rekonstruktion wir D. Hoffmann verdanken. Vgl. Hoffmann [1991], S. 337–406, und Hausdorffs Brief an Elisabeth Förster-Nietzsche vom 3.8.1900.

1902 *Der Wille zur Macht*. In: Neue Deutsche Rundschau 13(1902), 1334–1338.

Rezension von Nietzsche, Friedrich: *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe*. Leipzig 1901. (Kompilation von Nachlaßfragmenten.)
Kompromißlose Kritik an Nietzsches Moral der Züchtung.

1903 *Sprachkritik*. In: Neue Deutsche Rundschau 14(1903), 1233–1258. (Rezension von Mauthner, Fritz: *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*. 3 Bde. Leipzig 1900–1902).

Hausdorff, Felix

Eine Zusammenstellung der mathematischen Arbeiten von Felix Hausdorff sind im Jahresbericht der DMV 69 (1967) zu finden.

1903 *Das Raumproblem*. Ostwalds Annalen der Naturphilosophie 3(1903), 1–23.
Text der Leipziger Antrittsvorlesung vom 4. July 1903.

1969 *Nachgelassene Schriften*. Hrsg. v. G. Bergmann, Stuttgart 1969

Bisher zweibändige Faksimile-Wiedergabe von Manuskripten, die zwischen März 1934 und März 1938 entstanden, sowie undatierte, die der Herausgeber diesem Zeitraum zuordnet. G. Bergmann hat eine vorläufige Übersicht über den gesamten Nachlaß im Jahresbericht der DMV 69 (1967) gegeben. Der veröffentlichte Teil entspricht vier von ca. sechzig Kapseln. Weitere Bände sind angekündigt.

Hilberg, Raul

1961 *The Destruction of European Jews*. Chicago 1961.

1982 *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Berlin 1982.

Deutsche Übersetzung von Hilberg [1961].

Hoffmann, David Marc

1991 *Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs*. Chronik. Studien und Dokumente. Berlin–New York 1991.

Den Büchern von D. Hoffmann verdanke ich wertvolle Hinweise über Paul Mongré's Freundeskreis; insbesondere den Hinweis auf die Briefe an Paul Lauterbach.

1993 *Rudolf Steiner und das Nietzsche-Archiv*. Briefe und Dokumente 1894–1900. Dornach 1993.

Ilgauds, Hans–Joachim

1985 *Zur Biographie von Felix Hausdorff*. Mitteilungen der Mathematischen Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik. P. 59–70. Berlin 1985.

Jentsch, Werner

1968 *Felix Hausdorff in memoriam*. Halle 1968.

Kowalewski, Gerhard

1950 *Bestand und Wandel. Mein Lebensweg zugleich ein Beitrag zur neueren Geschichte der Mathematik*. München 1950.

Häufig zitiert wegen einer Passage über die Leipziger Zeit und Kowalewskis besonderem Verhältnis zu Hausdorff. Er schweigt sich über die Zeit 1933–1945 aus.

Krbék, Franz von

1956 *Fünf Jahrhunderte Mathematik in Greifswald. Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald*. Band 2. P. 453–456. Greifswald 1956.

Auf Seite 456 lesen wir: „Nach seiner Emeritierung klagte er mir wiederholt, wie vereinsamt er infolge der Verhältnisse unter HITLER wäre.“ Etwas später schreibt von Krbek: „[...] und (er) vergiftete sich zusammen mit seiner Frau durch Veronal“.

Krull, Wolfgang

1970 *Felix Hausdorff (1868–1942)*. In: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Band 2. Mathematik und Naturwissenschaften. (150 Jahre Rhein. Friedr.-Wilh.-Universität Bonn). Bonn 1970.

Wird häufig zitiert und ist beim ersten Lesen eine angenehme Lektüre. Bei genauerem Hinsehen wächst die Skepsis gegenüber mancher Wertung. Schließlich stößt man auf grobe Irrtümer, insbesondere am Ende, wo der Autor auf Hausdorffs Tod zu sprechen kommt. Er geht, seit 1938 Nachfolger von Otto Toeplitz in Bonn, mit einem einzigen Satz auf seine persönliche Wahrnehmung des damaligen Geschehens ein. Dieser – klein gedruckte – Satz lautet: „Insbesondere erfuhr ich erst von ihm [G. Bergmann] die genauen Umstände, die zu HAUSDORFFS Freitod führten.“ Ein nicht sehr originelles Alibi.

Kühn, Volker

1991 *Totentanz – Kabarett hinter Stacheldraht*. Dokumentarfilm. Hessischer Rundfunk 1991.

Kuratowski, Kazimierz

1975 *A Half Century of Polish Mathematics*. Warszawa 1975. Neben spannenden Berichten über die Zeit des ersten Aufblühens der mengentheoretischen Topologie ist dort am Beispiel der Mathematiker nachzulesen, was die deutsche Besatzungsmacht mit der polnischen, insbesondere jüdischen Intelligenz vorhatte und zum großen Teil in die Tat umsetzen konnte. Die Liste der Ermordeten führt die Namen einer Reihe international bekannter polnischer Mathematiker.

Landau, Lola

1987 *Vor dem Vergessen. Meine drei Leben*. Frankfurt a.M. 1987. Vgl. Fußnote im Text.

Lessing, Theodor

1985 *Nietzsche*. Mit einem Nachwort von Rita Bischof. München 1985. Der Haupttext erschien zum ersten Mal 1925.

Mehrtens, Herbert

1980 *Felix Hausdorff. Ein Mathematiker in seiner Zeit*. Hrg.: Fachschaftsrat Mathematik und Mathematisches Institut der Universität Bonn. Bonn 1980.

1985 *Die „Gleichschaltung“ der mathematischen Gesellschaften im nationalsozialistischem Deutschland*. Jahrbuch Überblicke Mathematik 1985, 83–103.

1990 *Moderne Sprache Mathematik. Eine Geschichte des Streits um die Grundlagen der Disziplin und des Subjekts formaler Systeme.* Frankfurt am Main 1990.

Am Anfang meiner Forschungen stehen Arbeiten von Herbert Mehrrens. Ich habe vieles aus ihnen gelernt.

Empfohlen seien außer den aufgeführten Arbeiten sein Bieberbach-Essay und eine Broschüre (gemeinsam mit anderen Autoren) über das Fritz-Haber-Institut in Berlin, in deren Mittelpunkt die Biographien von Fritz Haber und seiner Frau Clara Immerwahr stehen.

Messer, Max

1901 Rezension des Gedichtbandes Hausdorff(Mongré) [1900] In: Die Gesellschaft. Münchener Halbmonatschrift für Kunst und Kultur 17(1901) III.

(Eine positive Kritik. Der Name des Autors mag ein Pseudonym sein. Klingers ?)

Naumann, Gustav

1898 *Antimoralisches Bilderbuch. Ein Beitrag zu einer vergleichenden Moralgeschichte.* Leipzig 1898.

Naumann stellt seinen Freund Paul Mongrè in eine Reihe mit Stirner und Nietzsche. Vgl. Schlußwort Seite 358ff.

Neuenschwander, Erwin

1992 *Felix Hausdorffs letzte Lebensjahre nach Dokumenten aus dem Bessel-Hagen-Nachlaß.* Preprint Nr. 1446 des Fachbereichs Mathematik, Technische Hochschule Darmstadt, Darmstadt 1992. Erstmalige Veröffentlichung von Hausdorffs Abschiedsbrief.

Neugebauer, Otto

1964 *Ein Dokument zur Deportation der Jüdischen Bevölkerung Bonns und seiner Umgebung.* Bonner Geschichtsblätter 18(1964). 158-229.

Peikert, Paul

1971 „Festung Breslau“ in den Berichten eines Pfarrers. 22. Januar bis 6. Mai 1945. Hrg. Jonca, Karel und Alfred Konieczny. Berlin 1971.

Russell, Bertrand

1945 *A History of Western Philosophy. Its Connection with Political and Social Circumstances from the Earliest Times to the Present Day.* 2. Aufl. New York 1945.

Scheurenberg, Klaus

1982 *Ich will leben. Ein autobiographischer Bericht.* Berlin 1982. Beschreibt seine Gefangenschaft in Theresienstadt und die Zwangsarbeit in Wulkow. Lagerkamerad von Frau Else Waldmann.

Steiner, Rudolf

1900 *Das Chaos*. In: *Das Magazin für Litteratur* 69(1900). (Rezension von Hausdorff(Mongré) [1898]), Spalten 569–575.

Straub, Reinhold

1992 *Felix Hausdorff (1868–1942)*. Dokumentation. Berlin 1992.
Bibliographie. Manuskript des Fachbereichs Mathematik der Freien Universität Berlin. Gegenwärtig (September 1993) die umfangreichste, jedoch keineswegs vollständige Bibliographie zu Hausdorff.

Weitere Danksagungen

Dank schulde ich an erster Stelle Silvia Eichhorn, meiner Frau. Sie hat den Einbruch des ‚transzendenten Chaos‘ in unseren Mikrokosmos ertragen und wichtige eigene Arbeiten verschoben. Mit ihrer Hilfe habe ich manchen kritischen Augenblick heil überstanden.

Meinem Freund Michael von Renteln, Universität Karlsruhe, verdanke ich zahlreiche Hinweise und die hier abgedruckten Briefe an Friedrich Engel.

Ulf Schöneberg, TFH Berlin, bin ich für die umfangreichen Satzarbeiten zu großem Dank verpflichtet.

Bei meiner Arbeit fand ich schließlich die Unterstützung von Kollegen, Freunden und Personen aus verschiedenen Institutionen:

Gerhard Ackermann, Technische Fachhochschule Berlin (TFH Berlin)
 Hans Günter Bender, Mönchengladbach
 Ulrike Billing, Berlin
 Eckart Deutsch, TFH Berlin
 Hildegard Eichhorn, Berlin
 Irmgard Fischer, Bibliotheksdirektorin i.R. UB Bonn
 Bernd Fritzsche, Universität Leipzig
 Werner Gähler, Universität Potsdam
 Dietmar Göbel, TFH Berlin
 Horst Herrmann, TFH Berlin
 Rudolf Haacke, TFH Berlin
 David Marc Hoffmann, Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung Dornach
 Hans-Joachim Ilgauds, Universität Leipzig
 Christian Jansen, Universität Bochum
 Inge Jansen, Bonn
 Werner Jentsch, Universität Halle
 Herbert Mehrrens, Technische Universität Berlin (TU Berlin)
 Erwin Neuenschwander, Universität Zürich
 Gerhard Preuß, Freie Universität Berlin
 Manfred van Rey, Archiv der Stadt Bonn
 Klaus Rosendahl, Verein An der Synagoge Bonn e.V.
 Hildegard und Walter Schumann, Bonn
 Gertrud Schwendler, Archiv der Universität Leipzig
 Ernst-Jochen Thiele, TU Berlin
 Christine Weidlich, Abteilung Handschriften der UB Bonn
 Claus-Peter Wiedemann, TFH Berlin
 Lutz Wolfert, Berlin

Transkribierte Autographen

Vorbemerkung

1991 erschien die Monographie *Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs* von David Marc Hoffmann mit zahlreichen Hinweisen auf Paul Mongré und seine Freunde Paul Lauterbach, Gustav Naumann, und Peter Gast, Nietzsches Lieblingsjünger. Der Quellenbericht weist u.a. Hausdorff-Briefe an Paul Lauterbach aus, die hier als Zeugnis einer Freundschaft wiedergegeben werden. Sie stammen aus dem Jahr 1894. Lauterbach war Übersetzer und Schriftsteller und starb 1895 im Alter von 35 Jahren. Ins Nietzsche-Archiv selbst, seit langem in das Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv (GSA) integriert,⁶⁶ führen schon die beiden „Zeit“- Artikel *Nietzsches Wiederkunft des Gleichen* und *Nietzsches Lehre von der Wiederkunft des Gleichen* von Paul Mongré aus dem Jahr 1900.

In Weimar gibt es sowohl im Bestand 72, dem Nachlaß Elisabeth Förster-Nietzsches, als auch im Bestand 102, dem P. Gast-Archiv, eine Reihe von Briefen und Postkarten aus Hausdorffs Feder, darunter auch einige Visitenkarten. Der nur grob geordnete Bestand 72 enthält u.a. 35 000 eingegangene und 15 000 ausgegangene Briefe.⁶⁷ Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es außer den von Frau Dr. Wollkopf bisher gefundenen Autographen noch andere gibt. In beiden Nachlässen befindet sich eine Reihe von bezogenen Briefsammlungen. Dasselbe gilt von den Spuren, die Hoffmanns Quellenbericht aufweist und nach Basel führen.

Die beiden Briefe an Elisabeth Förster-Nietzsche stammen vom 3. und 31. August 1900. Der erste ist eine harsche Kritik an den Praktiken des Nietzsche-Archivs und seiner Leiterin. Der zweite Brief antwortet auf die Nachricht von Nietzsches Tod. Die transkribierten Autographen und die Selbstanzeige von *Sant' Ilario* beleuchten auch Mongré's Verhältnis zu Nietzsche.

Die Briefe an Sophus Lie, die mir Herr Fritzsche geschickt hat, und die an Friedrich Engel ergänzen die in meiner Vorlesung spärlich gehaltenen Informationen über Hausdorffs akademische Karriere durch neues Material. Die fünfzehn Briefe und fünf Postkarten an Engel hat mein Freund M. v. Renteln im Keller des Gießener Mathematischen Instituts gefunden. Sie stammen aus den Jahren 1905–1921. Die Auswahl, die ich getroffen habe, erfolgte nicht nach hagiographischen Gesichtspunkten.

Abschließend sei bemerkt, daß Abkürzungen nicht erläutert werden, wenn ihre Bedeutung klar oder leicht herauszufinden ist. Dasselbe gilt für einige wenige Passagen, die einer Erläuterung bedürften. Sie seien der Findekunst der Leserinnen und Leser anempfohlen.

⁶⁶Mit Ausnahme von Nietzsches Bibliothek, die sich im Schloß befindet. Die Randbemerkungen in manchen Büchern sind aufregend.

⁶⁷Unter den Eingängen befinden sich auch fünf Briefe Mussolinis aus den 20er Jahren, und zwei Adolf Hitlers von 1934 und 35.



Felix Hausdorff um das Jahr 1894
Quelle: Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel

Sehr geehrter Herr Lauterbach!

Damit Sie sehen, dass ich zu schlimmer Zeit auch gute Lavenen über „Das“ Weib gehabt habe, theile ich Ihnen ein Portrait meiner Privatgalerie mit; es stammt aus den Alpen, Sommer 1893.

Dass ich von einem naufragium in eroticis herkomme, hätten Sie wohl endlich von selbst errathen; insofern schenke ich mich wenig, den Mund nicht besser gehalten zu haben. Nach Derartigen hat man keine guten Maximen, man weiss z. B. nicht zu schweigen. Ich rechne darauf, zum Theil von Ihnen vergessen zu werden.

Mein Ressentiment ist nicht immer geschmacklos; Ueueilen räche ich mich, in dem ich absurd wissenschaftlich werde, alles begriffe und alles verzeihe.

Man sollte sich für jede Unart, die man den Weibern gegenüber begehrt, die Zunge abbeißen. Dem sachlich: nur Romantiker säet, wird Desperation äerten, ohne dass dabei böse Geister im Spiele wären. Ihre Naturlichkeit sollte man nichts nachtragen.

Die arme Weiblein: wir legen ein Pathos auf sie, das sie ^{aus} nicht tragen können. Die genialsten Verwicklungen

Der männlichen Hyperphantastik sollen sie, als "Ideale",
nachmachen; gelingt's ihnen nicht, so leert Perversi-
tät noch brutal sein.

Auch unser Madonnenkultus ist eine Grausamkeit.
Dagegen ist der nachfolgende "Salvatorismus" nur eine
Kinderei.

Alle literarischen Weibsgestalten, von Eva bis zu
Crisaldis, sind Racheakte. Drei Ausnahmen: Goethes
Mignon, Kellers Judith (ja nicht die Kibel'sche),
Wagners Isolde (und Brünnhild).

Verzeihen Sie dies rhapsodische Nachspiel zu unserer
Klinger conference. Und es ist doch schön, dass das
Museum die Salome gekauft hat!

Ihr herzlichster
Gruß

Ihr
H.

2. II. 94.

Miss Ellen,

Des Fomes und der Gelecker Freund,
 Die Gruss und Botschaft treulich
 Von Winter zu Winter entbieten, —
 Nicht minder weisser Rosen Freund,
 Der Winter - Todes - Gleichnisse, —
 Die liebt' ich nicht den Winter selbst
 Und den klingenden Frost, die strahlende Kälte,
 Des Himmels Schwärze sternbeschnit?
 Doch vor des Herbstes verdriesslicher Feuchte,
 Die Muth und Eisen rosten macht,
 Dem grünlichen Graue, der tiefenden Trübsal —
 Wer flieht nicht, wo ein Ofen flammt,
 Sucht Wärme nicht, wo er sie findet?
 Das Kind an Mutter - Brüste,
 An der Geliebten Brust das and're Kind,
 Bei Kühen Zarathustra —
 Und schalich, letzter Sohn des Zeus:
 Wer wehrte dir Weisen die Kuh,
 Da einst ein Stier zum Weibe ging? —
 Mir, nebel frost durch schauert,
 Dem jeder Nero vor Nässe schlaff
 Die Saiten in der Wetteruhr,
 Mir, kindisch, weise und verliebt,
 Ward Wärme endlich, „inn're Wärme,
 Seelen säume, Mittelpunkt“
 Bei einem Weiblein, bitter-süß,
 Geliebte, Mutter, Kuh in Einem...

Nicht klingt sie wie der Winterschnee,
 Nicht haucht sie weisser Rosen Duft,
 Sie ist nicht schön, — nur warm,
 Und was sie thut, ist Wärme: .
 Die Wolle, die sie säfftlich strickt,
 Der Thee, den halbgebräunt sie schlürft
 (Dass von der Blätter ganzem Gift
 Nicht letzle Bitterkeit er lerne!)
 Ihr graues Kleid und Aug' und Haar,
 Der Hände Regung, träumend zart,
 Und der Gedanken safter Schwärmen,
 Der Gott selbst, den sie ruhig glaubt, —
 Ist Wärme, ruhig safter Wärme,
 In Liebes-Sommern nicht verschwendet,
 Für Herbst und Fröste aufbewahrt.
 In ihrer lieben Nähe leben,
 Sie nicht berührend, nie ihr fern:
 Wenn meine Sommerwünsche welken,
 Heilt dieser Herbstwunsch mir das Herz.

Zweite Seite der Anlage zum Brief vom 2. Februar 1894

Brief an Paul Lauterbach

Sehr geehrter Herr Lauterbach!

Damit Sie sehen, dass ich zu schlimmer Zeit auch gute Launen über „das“ Weib gehabt habe, theile

ich Ihnen ein Porträt meiner Privatgalerie mit;
es stammt aus den Alpen, Sommer 1893.

Dass ich von einem naufragium in eroticis herkomme, hätten Sie wohl endlich von selbst errathen: insofern schäme ich mich wenig, den Mund nicht besser gehalten zu haben. Nach Derartigem hat man keine guten Manieren, man weiss z.B. nicht zu schweigen. Ich rechne darauf, zum Theil von Ihnen vergessen zu werden.

Mein Ressentiment ist nicht immer geschmacklos: Zuweilen räche ich mich, indem ich absurd wissenschaftlich werde, alles begreife und alles verzeihe.

Man sollte sich für jede Unart, die man dem Weibe gegenüber begeht, die Zunge abbeissen. Denn wahrlich: wer Romantik säet, wird Desperation ärnten, ohne dass dabei böse Geister im Spiele wären. Einer Natürlichkeit sollte man nichts nachtragen.

Die armen Weiblein: wir legen ein Pathos auf sie, das sie durchaus nicht tragen können. Die genialsten Verrenkungen der männlichen Hyperphantastik sollen sie, als „Ideale“, nach machen; gelingt's ihnen nicht, so lernt Perversität noch brutal sein.

Auch unser Madonnenkultus ist eine Grausamkeit. Dagegen ist der nachfolgende „Salomismus“ nur eine Kinderei.

Alle litterarischen Weibsgestalten, von Eva bis zu Griseldis, sind Racheakte. Die Ausnahmen: Goethes Mignon, Kellers Judith (ja nicht die Hebbel'sche), Wagners Isolde (und Brünnhilde).

Verzeihen Sie dies rhapsodische Nachspiel zu unserer Klingerconferenz. Und es ist doch schön, dass das Museum die Salome gekauft hat!

Mit herzlichem Gruss

Ihr

FH.

2. II. 94.

[Paul Lauterbach (1860–1895), Schriftsteller und Übersetzer. Siehe: Hoffmann [1991], Seite 244f.]

Anlage zum Brief von 2.2.1894

Miss Ellen

Des Firnes und der Gletscher Freund,
 Die Gruss und Botschaft treulich
 Von Winter zu Winter entbieten, –
 Nicht minder weisser Rosen Freund,
 Der Winter-Todes-Gleichnisse, –

Wie liebt' ich nicht den Winter selbst
 Und den klingenden Frost, die strahlende Kälte,
 Des Himmels Schwärze sternbeschneit?
 Doch vor des Herbstes verdriesslicher Feuchte,
 Die Muth und Eisen rosten macht,
 Dem grämlichen Grau, der triefenden Trübsal –
 Wer flieht nicht, wo ein Ofen flammt,
 Sucht Wärme nicht, wo er sie findet?

Das Kind an Mutter-Brüsten,
 An der Geliebten Brust das and're Kind,
 Bei Kühen Zarathustra –
 Und wahrlich, letzter Sohn des Zeus:
 Wer wehrte dir Weisen die Kuh,
 Da einst ein Stier zum Weibe ging? –
 Mir, nebelfrostdurchschauert,
 Dem jeder Nerv vor Nässe schlaff
 Wie Saiten in der Wetteruhr,
 Mir, kindisch, weise und verliebt,
 Ward Wärme endlich, „inn're Wärme,
 Seelenwärme, Mittelpunkt“
 Bei einem Weiblein, bittersüss,
 Geliebte, Mutter, Kuh in Einem ...

–

Nicht klingt sie wie der Winterschnee,
 Nicht haucht sie weisser Rosen Duft,
 Sie ist nicht schön, – nur warm,
 Und was sie thut, ist Wärme:
 Die Wolle, die sie sänftlich strickt,
 Der Thee, den halbgebräunt sie schlürft
 (Dass von der Blätter ganzem Gift

Nicht letzte Bitterkeit er lerne!)
 Ihr graues Kleid und Aug' und Haar,
 Der Hände Regung, träumend zart,
 Und der Gedanken sanftes Schwärmen,
 Der Gott selbst, den sie ruhig glaubt, –
 Ist Wärme, ruhig sanfte Wärme,
 In Liebes-Sommern nicht verschwendet,
 Für Herbst und Fröste aufbewahrt.
 In ihrer lieben Nähe leben,
 Sie nicht berührend, nie ihr fern:
 Wenn meine Sommerwünsche welken,
 Heilt dieser Herbstwunsch mir das Herz.

Postkarte an Paul Lauterbach

Verehrter Herr L! Ich denke, Sie waren durch mein Versprechen auf mein Nichthalten vorbereitet und verargen mir nicht, dass Dienst und daraus folgende Gehirnschlappheit mir den Aufstieg zu Ihnen verboten. Um meinen Zustand auszudrücken, betrübe ich Sie mit der Nachricht, dass ich diesmal das erhoffte Pendant zu den Falterflügen mir nicht erflattert, sondern nur mit feierlicher Verbissenheit zwei Dutzend Rondels gedichtet habe, einige Kleinigkeiten, leider immer erotischer Farbe, abgerechnet. Sie haben gut lachen und sollen ihr Prae (nicht Supra!) ausbeuten. Es würde mich gegen meine Fermate verzeihender stimmen, erführe ich, dass Ihnen in dieser Zeit einige gute Tacte Aegineten-Musik gelungen sind - doch ehe ich nach dem artificium frage, sollte mir der artifex am Herzen liegen: Sind Sie wieder bei fester Gesundheit? Ich habe mir in Ihrer Leidenszeit ein schlechtes Freundschafts-Zeugniss ausgestellt und rechne auf Ihre Vergeltung, wenn mich einmal Jemand unter das Messer nimmt. – Vor meiner Reise sehe ich Sie sicherlich noch: dies verspreche und halte ich. Wahrscheinlich geht's diesmal nach der Ostschweiz (Engadin und ev. Ortler); in diesem Falle werde ich nicht verfehlen, mich in Sils-Maria mit Einem zu confrontiren, das dort noch schweben und wirken muss, wie er auf unseren Beinahe-Einzigem gewirkt hat. – Haben Sie Lou's Buch gelesen? Ich that. – Empfehlung an Frau Gemahlin und Fräulein Käthe! Ihr FH

[Datum des Leipziger Poststempels: 3. 6. 94.

Adressiert an: Herrn Paul Lauterbach, Leipzig, Leplaystr. 6]

einige gute Tacte Aegineten-Musik Lauterbach hat 1891 unter dem Titel „Aegineten. Gedanke und Spruch“ bei Naumann in Leipzig eine Spruchsammlung (Texte in der Nietzsche-Nachfolge) veröffentlicht. Hier handelt es sich offenbar um eine Fortsetzung, die von Mongré redigiert worden, jedoch nie erschienen ist. Siehe Hoffmann [1993], Seite 213f.

Haben Sie Lou's Buch gelesen? Andreas-Salomé, Lou, Friedrich Nietzsche in seinen Werken, Wien 1894. Neuauflage hrsg. von E. Pfeiffer, Frankfurt am Main 1983.

Postkarte an Paul Lauterbach

Bester Freund! Wollen Sie mir nicht eine Zeile nach Pontresina senden? Quer über den Weg von Kopf zu Hand liegt Ihnen gewiss mein Heft XXVI, über das Sie reden sollen und schweigen möchten. Nicht wahr, es ist gemischte Gesellschaft? zu viel Weib, am Ende gar Weiber; zu wenig Verschwiegenes, zu frisch Gepflücktes; zu viel Ablesungen, während der Zeiger noch pendelt. Sie müssen Geduld haben und mir beibringen. – Ich nahm dieser Tage meine ganze Nüchternheit zusammen und ging durch Sils-Maria, hatte aber doch eine rauhe Kehle und unmelodiöse Empfindungen. Träumen Sie einmal wider die Nothwendigkeit: suchen Sie einen Ausdruck für das, was Nietzsche noch werden könnte, wenn er dies gegenwärtige Inferno überwände. Ich komme auf meinen Klinger'schen Hohenpriester zurück; schieben Sie ihn einen Welttheil gen Osten und vier Jahrtausende⁶⁸ zeitaufwärts, und dann sperren Sie das Geheimniss dieser Seele in ein Wort, lassen dieses Wort wieder nach Europa und ins 19. Jahrhundert hinab: ist das der Übermensch oder ist er's nicht? – Ich mystificire Sie, weil ich Ihnen dankbar bin. Wir müssen irgendwie, irgendwohin zusammenbleiben, zur Noth in einem Orte. Ich habe Vertrauen zu unserer Verbindung, weil sie bei niederer Temperatur geräth. Es grüsst Sie und die Ihrigen
Pontresina, H. z. weissen Kreuz, 8. 7. 94

FH

[Adressiert an: Herrn Paul Lauterbach, Leipzig, Leplaystr. 6]

gewiss mein Heft XXVI Wahrscheinlich Teile des Kapitels „Pour Colombine“ aus „Sant' Ilario“ oder Vorarbeiten dazu. Vgl. Mongré [1897]. Auf der folgenden Seite ist Mongré's Selbstanzeige in „Die Zukunft“ abgedruckt.

⁶⁸ [‘zurück’ durchgestrichen]



Sant' Flario. Gedanken aus der Landschaft Zarathustras. Leipzig, Verlag von C. G. Naumann.

Mein Buch, das sich äußerlich als Aphorismensammlung giebt und gern aus dieser stilistischen Noth eine Tugend machen möchte, ist aus einem andauernden Ueberfluß guter Laune, guter Luft, hellen Himmels entstanden: seine unmittelbare Heimath, von der es den Namen führt, wäre am ligurischen Meer zu suchen, halbwegs zwischen dem prangenden Genua und dem edelgeformten Vorgebirge von Portofino. An diesem seligen Gestade, das vor der eigentlichen Italia diis sacra den milden Winter und die berühmten Palmen voraus hat, bin ich dem Schöpfer Zarathustras seine einsamen Wege nachgegangen, — wunderliche, schmale Küsten- und Klippenpfade, die sich nicht zur Heerstraße breittreten lassen. Wer mich deshalb einfach zum Gefolge Nietzsche's zählen will, mag sich hier auf mein eigenes Geständniß berufen. Anderen wieder, den Verehrern Nietzsche's, werde ich zu wenig ausdrückliche Hulbigung in mein Buch gelegt haben; vielleicht tröstet sie, daß diese Schrift im Ganzen nicht auf den anbetenden Ton gestimmt ist und auf keinen Ruhm lieber verzichtet als auf den weisevoll beschränkter Gesinnungstüchtigkeit. Ich muß darauf rechnen, Fanatiker und Parteiseelen aller Art zu verlegen; wer irgend zur bieberen Empfase, zum weltverbessern Pathos, zum „moralischen Großmaul“ neigt, Dem mag mein heiliger Hilarius als Sendling der Hölle gelten. Man wird ihm das Schlimmste nachsagen: für die Wissenschaft wird er nicht langweilig genug, für die Literatur nicht Wohlwille genug sein, vorn wird es an System und hinten an Idealismus fehlen. Vielleicht aber darf ich hoffen, einigen sensible Genüßmenschen mit der kühlen, säuerlichen Skepsis meines Buches und seiner muthwilligen, respektlosen, halb einsiedlerischen, halb mondänen Philosophie einen Wohlgeschmack zu bereiten, wobei es gar nicht in Betracht kommt, ob meine „Ansichten“ über Kultur, Religion, Bildung, Weib, Liebe, Metaphysik geglaubt werden oder nicht. C'est le ton qui fait la musique; und wenn meine Themen keinen Anklang finden, so weiß vielleicht das Tempo, der Vortrag verwöhnten Ohren zu gefallen. Mit dieser Selbsteinschätzung, die weder von Bescheidenheit noch von Vermahnung ganz frei ist, halte ich den Lesern der „Zukunft“ gegenüber um so weniger zurück, als ich gerade unter ihnen jene Spezie's Menschen, an deren Beifall allein mir liegt, am Ehesten vertreten glaube, — die Spezie's freier, genußfähiger, wohlgelaunter Menschen, die aller feierlichen Bornirtheit und polternden Rechthaberei niederer Kulturstufen entwachsen sind.

Paul Rougré.



Selbstanzeige in: Die Zukunft. 20.11.1897, Seite 361

Postkarte an Paul Lauterbach

Geehrter Freund! Ich bin Ihnen ausser Anderem, noch einen Dank für Ihren

Brief nach Pontresina schuldig, mit dem Sie mich wieder eine Stufe verdorben haben. Ihre Anerkennung geht in die Molecüle; nicht umsonst waren Sie Chemiker. Mit dem Eheglückwunsch, den Sie mir abstatten, verderben Sie es allen künftigen; nun bin ich ermuthigter als genug. Aber, Sie bedenklichster der Rathgeber, Dialoge zwischen Mann und Weib als solchen erbitten Sie von mir? Und der Ernst, mit dem ich Ehe contemplire, wäre nicht in fund. Leichtsinn eines Abspringenden, der sich nach der ersten „Bekehrung“ die zweite verbietet? Soviel habe ich doch durch Sie verlernt, um nicht mehr das ganze erotische Gebiet durchexperimentiren zu wollen. Nein, Bester, von der Ehe hoffe ich Immunität, hoffe freilich auch, dass sie nicht von Dauer sei. – Anfang August besuche ich Sie; können Sie mit völlig befestigter Gesundheit und dem beendeten Heft II aufwarten? Es fehlten doch nur noch 50 Ihrer Pfeile, die mit Gesundheit verwunden. Dass Sie mir keine Aegineten auf die Reise mitgaben, dafür lassen Sie sich von den Alpen danken. Ich bin recht gesund; meine Gesichtsfarbe erlaubte mir, „Gedanken über kaukasische Vorurtheile“ zu haben. Herzlich grüsst Sie und die Ihrigen Sulden in Tirol, 22. 7. 94. FH

[Dasselbe Adresse wie auf den beiden vorhergehenden Karten.]

Brief an Sophus Lie

Hochzuverehrender Herr Professor !

Vorerst bitte ich Sie um Entschuldigung, dass ich so spät erst auf Ihr freundliches Anerbieten, die Herausgabe Ihrer Theorie der part. Differentialgleichungen betreffend, zurückkomme; ich war Anfangs durch vielen Dienst, späterhin durch eine sechs wöchentliche Erkrankung verhindert, um eine Unterredung mit Herrn Prof. Bruns zu bitten, von deren Ergebnisse ich damals meine Antwort abhängig gemacht hatte. Vor Kurzem habe ich diese Unterredung nachgeholt, und ich freue mich ausserordentlich, Ihnen mittheilen zu können, dass seitens meiner astronomischen Berufsarbeit sich Ihrem für mich so ehrenvollen Vorschlage kein Hindernis in den Weg legt. Ich würde

-

nach Ablauf meines Dienstjahres - vorher allerdings ist an kein energisches Arbeiten zu denken - die mir von Ihnen zugedachte Beschäftigung zugleich mit dem zweiten Theil meiner Dissertationsschrift, der wesentlich nur Rechenarbeit erfordert, aufnehmen können, vorausgesetzt, dass Sie mich nach wie vor mit jenem Vertrauensposten beehren wollen. Es versteht sich von selbst, dass Ihnen in dieser Hinsicht vollkommen freie Verfügung bleibt, wie ich denn überhaupt annehme, dass Sie nur *faute de mieux* auf meine doch noch ziemlich unfertige und unerprobte Arbeitskraft reflectiren.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster
Dr. F. Hausdorff,
Leipzig-Möckern, Albertstr. 8
27/3 1892.

Brief an Sophus Lie

Hochverehrter Herr Professor !

Seit längerer Zeit glaube ich Ihnen eine tiefgehende Verstimmung gegen mich anzumerken, die ich mir nicht bewusst bin in vollem Umfange zu verdienen, obwohl ich mich nicht frei von Schuld weiss. Als Ihr ehemaliger Schüler, den Sie der Ehre wissenschaftlicher wie persönlicher Beziehungen in hervorragendem Masse gewürdigt haben, bin ich Ihnen viel zu eng verpflichtet, um nicht jede Trübung dieser Beziehungen schmerzlichst zu empfinden. Ich bitte Sie, hochverehrter Herr Professor, inständigst - vorausgesetzt, dass ich Ihre Unzufriedenheit mit Recht auf die unzulängliche Förderung der auf Ihren Wunsch übernommenen Arbeit zurückführe - mir einen, wenn auch sehr verspäteten, Rechtfertigungsversuch in Form einer kurzen Darlegung des Sachverhalts zu gestatten.

Die letzte Besprechung mit Ihnen betreffs der „par-

tiellen Differentialgleichungen“ hatte ich Ende Februar 1893, unmittelbar vor Antritt meiner ersten zweimonatlichen Militärübung. Nach deren Ablauf war ich die drei Monate Mai, Juni, Juli allerdings in Leipzig,

–

aber fast ausser Stande, neben der rechnerischen und beobachtenden Thätigkeit an der Sternwarte noch einer anderen Beschäftigung obzuliegen. Insbesondere hat die Vormittagsarbeit im Rechenzimmer, zu deren Übernahme ich Herrn Professor Bruns gegenüber verpflichtet war, mich im Anfang ganz ausserordentlich angestrengt. Hierbei die Durchführung des von Ihnen empfangenen Themas vorderhand zu vertagen, schien mir um so berechtigter, als Sie selbst, sehr geehrter Herr Professor, zu dieser Zeit von anderen Arbeiten stark in Anspruch genommen waren. Von Anfang August bis fast Ende September war ich verreist. Meine Verschuldung Ihnen gegenüber beginnt mit der Zeit nach meiner Rückkehr, wo ich, statt der part. Diff. gl., zuerst den dritten Theil meiner Dissertationsarbeit zum Abschluss brachte, – eine Arbeit, von der ich nicht glaubte, dass sie mich so lange (bis Anfang December) in Anspruch nehmen würde. Hiernach machte ich für mich allein einige Versuche, Gegenstände aus der Theorie der pt. Diff.gl. auszuarbeiten, sah aber, dass ich in der langen Zwischenzeit ein wenig den Zusammenhang mit Ihren Disciplinen verloren hatte.

–

Zu einer systematischen Wiederaufnahme derselben wollte ich mich nun nicht eher entschliessen, als bis meine Habilitationsangelegenheit, die mir allerdings Sorge zu machen begann, in Fluss gekommen wäre. Anfang diese Jahres erhielt ich von Herrn Prof. Bruns ein Thema, zu dem die Vorarbeiten mich bisher beschäftigt haben. Das warme Interesse für die von Ihnen, hochzuverehrender Herr Professor Lie, geschaffenen und Ihren Namen tragenden Theorien habe ich keineswegs eingebüsst. wie ich überhaupt, zur astronomische Praxis minder

neigend und befähigt, den Ausblick von der Astronomie auf die reine Mathematik nie zu verlieren hoffe. Ich muss freilich darauf gefasst sein, dass Sie mit der mir zugedachten Arbeit längst einen Anderen, Geeigneteren beauftragt haben, würde aber ausserordentlich glücklich sein. wenn dies nicht der Fall wäre, wenn Sie trotz der geringen Dienste, die ich Ihnen bisher geleistet habe, immer noch auf mich zählten. Würden Sie alsdann, sehr geehrter Herr Professor, Ihre Güte und Geduld so weit erstrecken, mir bis nach Abschluss der Habilitationsschrift Zeit zu gönnen? Nach den Dimensionen, die das augenblickliche Urtheil ergibt,

hoffe ich nicht unnatürlich lange davon in Anspruch genommen zu sein. Nach meiner Habilitation - dies gelte als bindendes Versprechen - sind Ihre partiellen Differentialgleichungen das Erste, was ich in Angriff nehme. Sollten Sie aber auch auf diesen Vorschlag nicht eingehen können oder wollen, so hoffe ich doch, dass mir, wenigstens zum Theil, eine Abwälzung meiner Schuld auf ungünstige Umstände gelungen sei, und wage die herzliche Bitte auszusprechen, mir wenigstens einen Theil des Wohlwollens zu bewahren, mit dem Sie früher so reich ausgezeichnet haben

Ihren Sie hoch schätzenden,
dankbaren Schüler

F. Hausdorff
Leipzig, Brüderstr. 61¹
1894 März 28.

Brief an Elisabeth Förster-Nietzsche

Sehr geehrte Frau Dr. Förster-Nietzsche!

Sie haben meine Artikel in der „Zeit“ einer eigenen brieflichen Kritik gewürdigt, der neuerdings noch die Erwiderung von Herrn Dr. Horneffer in Nr. 304 der „Zeit“ gefolgt ist. Die Redaction dieser Zeitschrift fragte an,

ob ich zu einer kurzen Duplik im unmittelbaren Anschluss an den Horn-
efferschen Aufsatz das Wort wünschte: ich habe darauf verzichtet, weil
ich nicht mit Herrn Dr. H. um philosophisches Verständniss und Nietzsche-
Verständniss streiten will. Ihnen selbst gegenüber, verehrte gnädige Frau,
befinde ich mich insofern in anderer Lage, als ich Ihnen nicht gern den
Eindruck eines muthwilligen und leichtfertigen Opponenten machen möchte;
denn auch ich habe zu Ihnen (mögen Sie auf diese Anerkennung Werth
legen oder nicht) das Zutrauen, dass Sie nach bestem Gewissen um eine
klassische Nietzsche-Ausgabe bemüht sind und dass Ihr Verfahren durch-
weg sachliche Gründe hatte. Dass Sie trotz alledem in der Wahl der
Mittel der Möglichkeit eines Irrthums ausgesetzt sind, das brauche
ich Ihnen doch nicht zu beweisen: das ist ja eben Ihre Erfahrung
mit den bisherigen Herausgebern, eine Erfahrung mit dem Schlussresultat
Null – sämtliche Nachlassbände sind zurückgezogen, und wir wären
glücklich wieder soweit wie zur Zeit, da es noch kein Archiv gab.
Sie sagen: nein! diesmal ist endlich das Richtige getroffen, jeder
Irrthum ausgeschlossen, und weisen hin auf das Zusammenwirken
von zwei verantwortlichen Herausgebern mit zwei befreundeten

–

Helfern bei der Manuscriptenzifferung, zu denen noch zwei ungenannt
bleibende Autoritäten letzter Instanz treten. In der Zeit, als meine
beiden Zeitartikel geschrieben wurden (im Januar dieses Jahres! dass sie
bis zum Mai liegen bleiben würden, habe ich nicht vorausgesehen),
war mir nur Herr Dr. Ernst Horneffer als verantwortlicher Herausgeber
bekannt, und meine Empfehlung einer Herausgebercommission kam noch
nicht verspätet. Dass sie jetzt verspätet kommt, ist mir das Er-
freulichste von der Welt, nicht minder erfreulich als der von Herrn Dr.
H. ausgesprochene Vorsatz, künftig zu arbeiten und nicht mehr zu pole-
misiren. Was anderes wünschen wir denn, wir Verehrer Nietzsches, als dass
endlich wieder einmal Nietzsche herausgegeben und nicht ewig nur zurück
gezogen werde? Wir hätten ja kein Wort gesagt, wenn uns durch eine
wirkliche Leistung des Archivs, durch eine neue wissenschaftliche
Ausgabe des Nachlasses der Geschmack an den Kögelschen Bänden
verdorben worden wäre; aber diese sittliche und philologische Entrüstung
auf Grund der blossen Vornahme, es besser zu machen, dieses Triumph-
geschrei vor der Schlacht – das ist weder menschlich noch wissenschaft-
lich angemessen. Ich fürchte, die jetzigen Herausgeber sind dadurch von
Vornherein in eine unwissenschaftliche, nämlich durch Absicht entstellte
Position gedrängt, insofern jetzt die eingestandene oder uneingestandene
Tendenz herrschen wird, den Nachlass in einer von der Kögelschen möglichst

abweichenden Anordnung zu bringen; denn diese geräuschvolle Zurückziehung

-

aller vier Bände wäre doch eine überflüssige Kraftentfaltung, wenn sich hinterher vielleicht die Correctur von einigen Dutzend Lesefehlern als genügend herausstellen sollte. Es liegt mir ausserordentlich fern, sehr geehrte Frau Doctor, Ihr Vertrauen zu der jetzigen Herausgeber-Constellation erschüttern zu wollen; ich sage nur, bis auf Weiteres ist es eben auch nur ein Vertrauen, so gut wie Ihr Vertrauen zu Koegel. und ehe Sie Sich über die Täuschung des einen beklagen, hätten Sie die Bewährung des anderen abwarten sollen. Ich darf Sie vielleicht, gnädige Frau, an die beiden Male erinnern. da ich die Ehre hatte, Gast des Nietzsche-Archivs zu sein. Das erste Mal, im Sommer 1896, wurde Herr Köselitz als Philologe und eigenmächtiger Umarbeiter Nietzsches hingerichtet, Herr Dr. Koegel war der Executor; das zweite Mal, im Herbst 1899, spielte mit wahrhaft lächerlicher Genauigkeit die gleiche Scene, nur in anderer Rollenbesetzung - Herr Dr. Horneffer richtete, und Koegel wurde executiert. Wer steht Ihnen dafür, dass nicht eine dritte Situation dieser Art Ihnen als peinliche Überraschung des Schicksals zgedacht ist, dass nicht noch einmal der Henker zum Delinquenten, und der Delinquent zum rehabilitirten Unschuldigen wird? Ist das, bei aller Buchstabencorrektheit des Herrn Dr. Horneffer, eine absolute Unmöglichkeit, zumal da Sie von der bisherigen Methode der Herausgabe nicht abgehen und nicht die berühmte Zettelwirtschaft treiben wollen? In diesem meinem Vorschlag hat Herr Dr. H. offenbar ein besonders kränkendes Misstrauens-

-

votum gefunden, und während er früher, laut Ihrer belobenden Briefstelle, sich niemals auf den Philologen aufgespielt hat, holt er nun dieses Versäumniss nach und belehrt mich mit geheimnissvoller Fachmannsüberlegenheit, dass künftig „Nietzsche selbst“, in „sachgemässer Anordnung“, und doch ohne Zettelwirtschaft erscheinen werde - lauter schöne Dinge, die man aber lieber geleistet als angekündigt sieht. Was ist Nietzsche selbst? was ist sachgemäss? Darüber wird es immer mehr als Eine Meinung geben, und wenn erst wieder eigene Meinung, eigene Interpretation, eigene subjective Auffassung des Herausgebers in Frage kommt, so ist auch dem Irrthum und seiner späteren Entlarvung wieder Spielraum gegönnt. Und ob Sie, hochgeehrte Frau Dr., gerade in dieser Beziehung (ich meine, was Blick für Sachgemässheit, Zusammenhang, mit einem Wort Verständniss Nietzsches anbetrifft) in Herrn Horneffer einen so glänzenden Tausch gegen Herrn Koegel gemacht haben, das muss auch erst die Zukunft lehren; vorläufig hat Herr Dr. Horneffer nur gezeigt, dass

er Buchstaben lesen kann, dass er das Distanzhalten zwischen Nietzsche und Nietzschearchiv als Pflicht betreibt (übrigens könnte er immerhin besser schreiben, ohne gleich befürchten zu müssen, dass „die Typen verwischt werden“), und dass er das Hinrichten à la chinoise versteht.

Ich wiederhole nochmals, dass ich in keiner Weise Ihre optimistische Zuversicht in betreff der jetzigen Herausgeberschaft und der Exactheit der künftigen Gesamtausgabe trüben will: ich glaube auch meinerseits,

–

dass die Zahl der Mitarbeiter, vor allem die Mitwirkung des trefflichen Peter Gast, eine gewisse Garantie bietet, und hätte es nur in jedem Sinne zweckmässiger gefunden, wenn erst in der fertig vorliegenden neuen Ausgabe ein Kritischer Nachbericht die Mängel der alten aufgedeckt hätte. Am allerwenigsten aber, sehr geehrte Frau Doctor, möchte ich meiner Opposition gegen die jetzige negative Archivthätigkeit einen persönlichen Anlass substituirt wissen, wie ihn eine Stelle Ihres Briefes anzudeuten scheint: Sie hätten, wie Sie schreiben, auch mich gern an der Ausgabe betheilig, wenn nicht u. s. w. Sie setzen bei allen Gegnern ohne Weiteres die offene oder heimliche Absicht voraus, Nietzsche-Herausgeber zu werden; ich glaube Ihnen dazu nicht den geringsten Grund gegeben zu haben, nicht einmal Grund zu der Annahme, dass ich Ihren ev. Antrag mit einer Zusage beantwortet haben würde.

Mit aufrichtigen Wünschen für den gedeihlichen Fortgang der Arbeiten am Nietzsche-Archiv bin ich

Ihr hochachtungsvoll ergebener

Felix Hausdorff

Leipzig, 3. 8. 1900.

Brief an Elisabeth Förster-Nietzsche

Lohme auf Rügen, 31. August 1900

Sehr verehrte Frau Dr. Förster-Nietzsche,

In der Abgeschlossenheit eines Ostseebades, zugleich in freiwilliger Absperrung gegen Zeitungen und Neuigkeiten, empfang ich die Kunde vom Tode Friedrich Nietzsches – zu spät, um rechtzeitig zur Be-

stattung eintreffen zu können, erst recht zu spät, um der Trauerfeier in Weimar beizuwohnen. Für Ihre gütige Gesinnung, hochverehrte Frau, die auch mich mit einer Einladung des Archivs zu dieser Trauerfeier im engsten Kreise der Verehrer bedachte, bin und bleibe ich Ihnen tief dankbar verpflichtet.

Sie erwarten gewiss kein Wort des Trostes gerade jetzt, nachdem Sie mehr als ein Jahrzehnt das unausdenkbar Trostlose eines Menschenschicksals in furchtbarster Nähe mit-erlebt haben. Seltsam, dass Einen dieser Tod überhaupt noch erschüttern kann, während das

--

wirklich Grauererregende, die zwölfjährige langsame Zerrüttung eines weltüberfliegenden Geistes. schon beinahe wie eine Art Naturnothwendigkeit ins Bewußtsein der Europäer übergegangen ist. Diese nie zu überbietende Sinnlosigkeit, keinem Weltverlauf zu verzeihen, durch keine künftige Harmonie wieder gutzumachen, schief wie etwas Gewöhnliches, Verjährtes, mit dem man sich abgefunden hat, in einer Ecke unseres Wissens – und erst der alltägliche Tod, wie ihn jeder Beliebige stirbt, der Tod, von dem die Sprüchwörter und philosophischen Gemeinplätze reden, erinnert uns wieder daran, dass hier eine ungeheure Tragödie, ein für keine Seelenkraft auflösbarer Missklang und Widerspruch, ein Schreckniss über alle Tode sein zeitliches Ende gefunden hat.

Vielleicht werden Sie, sehr verehrte Frau, dieses scheintröstliche Argument, das zu wiederholen nicht meine Absicht war, in den letzten Tagen öfter haben hören müssen : Nietzsche starb, als sein leuchtender Geist sich trübte, und wer ihn so lange schon betrauert, den kann jetzt das Aufhören seines Herzschlages, seiner rein animalischen Existenz nicht mehr erschrecken. Ich weiss, so empfinden Sie nicht, so können Sie nicht empfinden, Sie, die auch zu dem zerstörten Seelenleben des Kranken noch Zugänge wusste, Sie, für die er immer noch unvergleichlich lebendiger war

als tausend Schattenexistenzen geistig gesunder Normalmenschen, Sie, die wohl selbst die Hoffnung auf eine Wiederherstellung, aller Wissenschaft und Wahrscheinlichkeit zum Trotz, nie ganz aufgegeben hat. Sie waren nicht die Einzige, die von einer letzten Wiederkehr Zarathustras aus seiner Höhle zu träumen wagte, – sei es, dass der atypische Character dieses Krankheitsfalles und der Widerspruch der Diagnosen, sei es, dass die zähe Widerstandskraft und ungeheure Vitalität des Nietzsche'schen Organismus eine beglückende Möglichkeit offen zu lassen schien. Darüber ist nun auch die schmerzliche Entscheidung gefallen, und wenn Sie weiter nichts verloren haben als jene allerfernste allertraumhafteste Hoffnung, so haben Sie genug verloren.

Ich bitte Sie, hoch geehrte Frau Doctor, den

–

Ausdruck inniger Theilnahme und eigener schmerzlicher Ergriffenheit entgegenzunehmen

Ihres sehr ergebenen
Felix Hausdorff.

Brief an Friedrich Engel

Leipzig, Lortzingstr. 13

13. Mai 1904

Sehr geehrter Herr Professor Engel,
Seit vier Wochen versuche ich die Zeit zu einem Lebenszeichen zu erübrigen, aber ich bin in diesem Semester wirklich sehr mit Arbeiten überhäuft. 4 Stunden analytische Geometrie, 1 Stunde Seminar, welches eine Erfindung des Satans ist, 2 Stunden nichteuklidische Geometrie und 4 Stunden Handelshochschule: das gibt ein solides Grundgerüst, um das sich dann die sonstigen Beschäftigungen anzukrystallisieren haben. Aber endlich

muss ich Ihnen doch danken, für die freundliche Dedication der Hölderschen Antrittsrede, und mein herzliches Bedauern aussprechen, dass Ihr Abschiedsbesuch gerade in die Zeit der (länger, als ursprünglich geplant, ausgedehnten) Berliner Reise fiel. Obwohl wir uns in Leipzig selten genug gesehen und gesprochen haben, so kann ich doch aufrichtig sagen, dass Sie mir fehlen: die Möglichkeit persönlicher Aussprache

-

war doch immer da, die Möglichkeit verständnisvoller Anregung und Berathung auf allen Gebieten unserer Wissenschaft, die - mit dem weisen Papa von Effi Briest zu reden - eigentlich ein recht „weites Feld“ geworden ist. Unter allen hiesigen Docenten waren Sie doch der vielseitigste (muss man mit Wustmann besser sagen: Der meistseitige?) und am wenigsten Fanatiker irgend einer besonderen Richtung, sodass ich gerade diese Ausrede der Massgebenden - man wolle Ihre Richtung nicht durch ein Ordinariat stabilisiren - für die unglücklichste aller möglichen halte.

Dass wir jetzt entschiedene Baisse haben (analytische Geometrie z.B. haben nur 42 belegt) schiebe ich theilweise auf Ihren Fortgang, theilweise natürlich wird wohl auch das Schoenflies'sche Warnungssignal in den Zeitungen gewirkt haben.

Wie gefällt Ihnen denn ultima Thule, genannt Grips oder Greifswald? Ist es wirklich eine der kleinen wissenschaftlichen Garnisonen, wo man aus Verzweiflung dicke Bücher schreibt?

Die Geometrie der Dynamen Ihres dortigen

-

Vorgängers habe ich endlich durchgearbeitet; es ist doch ein mächtiges und genussreiches, wenn auch nicht bequemes Werk. Mein Referat darüber wird, hoffe ich, Study nicht missfallen; nur fürchte ich, dass es etwas länglich gerathen ist und Schotten eine Verkürzung wünschen wird. Das Buch hat mich übrigens in meiner von Clifford

entlehnten Überzeugung bestätigt, dass es keinen dunkleren, struppigeren, widerhaarigeren Raum giebt, als den euklidischen mit seinen ewigen Ausnahmefällen und „dreary infinities“, dass der Lobatschewskijsche schon in höherem Masse unserem Bedürfniss nach Symmetrie und Dualität entgegenkommt, dass aber die wahre logische Beruhigung und Paradieseswonne in der allein seligmachenden elliptischen Geometrie blüht. Wir wollen eine Eingabe an den Reichstag richten, dass diese allein in den Klipp- und höheren Schulen gelehrt werden darf, schon damit in 30 Jahren die Philosophen (die ja bekanntlich alles, was sie vor der Confirmation gelernt haben,

-

als angeborene Ideen bezeichnen) die endliche Länge der Geraden als Anschauung a priori auf den Altar der wissenschaftlichen Wahrheiten stellen und gegen die Verfechter „Nicht-Riemann'scher Metageometrie“ die Unvorstellbarkeit sogenannter Parallelen behaupten. Wenn Ihre neuen Pflichten Ihnen Zeit lassen, so werden Sie, wie ich hoffe, auch mir einmal schreiben. Ihre Frau Gemahlin hoffen wir vor der Übersiedelung noch einmal zu sehen. Wenn Frau Study noch in Gr. ist, grüssen Sie sie doch von meiner Frau und mir, ebenso nehmen Sie selbst von uns Beiden die herzlichsten Grüsse!
Ihr sehr ergebener
Felix Hausdorff

„dreary infinities“ „tostlose Unendlichkeiten“

Postkarte an Friedrich Engel

Leipzig, 4. 4. 1910

Lieber Herr Professor Engel, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin unseren herzlichsten Dank für die freundlichen Glückwünsche,

und Ihnen speciell den meinigen für Ihren causalen Antheil an der Sache - möge er nun. wie Sie schreiben, ganz klein oder etwas grösser oder sehr groß gewesen sein. Ich habe natürlich angenommen, obschon es mir (allerdings nicht aus akademischen Gründen!!) schwer fällt, Leipzig zu verlassen.
Herzliche Grüsse von Haus zu Haus! Ihr ergebener
F. Hausdorff

Brief an Friedrich Engel

Bonn, Händelstr. 18
21. Febr. 1911

Sehr geehrter Herr Professor.

Seit einigen Wochen ist Ihnen dieser Brief zugehakt, nämlich seitdem ich durch Study und London erfahren habe, dass ich in Greifswald auf der Liste war, und dazu primo loco und allein über ein ganzes Aggregat von Gliedern zweiter Ordnung dominierend. Für diese grosse Auszeichnung, die ich Ihnen zu verdanken habe, möchte ich Ihnen meine herzliche Erkenntlichkeit aussprechen, die natürlich nicht im mindesten dadurch verringert wird, dass die hochwohllobliche

-

Regierung in der Wilhelmstrasse ein Anderes beschlossen hat. Ich wäre sehr gern nach Greifswald gekommen und das Zusammenwirken mit Ihnen hätte mich aufrichtig gefreut; da nun nichts daraus geworden ist, habe ich immerhin das Vergnügen gehabt, erstens zu wissen, dass Sie etwas von mir halten, zweitens nach jahrelangem Stillstand auf dem toten Geleise in Leipzig endlich wieder in Circulation zu sein und überhaupt in Betracht zu kommen. Das war mir doppelt wohltuend angesichts der schnöden Behandlung, die ich in Leipzig erfahren habe und von der Sie ja

auch ein Lied mit mehreren Strophen zu singen wissen. Erst hier in Bonn ist mir das fatal Bonzenhafte und Unerfreuliche der Leipziger Hierarchie recht zu Bewusstsein gekommen –

–

hier, wo auch der Privatdocent als Mensch gilt, dessen Besuche erwidert werden und der zum Rector-essen eingeladen wird. In Bonn kommt man sich, auch als Nicht-Ordinarius, förmlich existenzberechtigt vor, eine Empfindung, zu der ich mich an der Pleisse nie habe aufschwingen können. Übrigens brauche ich nicht hinzuzufügen, dass ja speciell die mathematischen Collegen in Bonn an meinem Wohlgefühl im hiesigen Milieu den hervorragendsten Antheil haben. – Besonderes ⁶⁹ Vergnügen macht mir noch die Selbstverleugnung, mit der die Leipziger sich jetzt der Präcisionsmathematik in die Arme werfen und jüngste Göttinger Wickelkinder an ihrem Busen nähren, bei denen sie für ihren eigenen traditionellen Wissenschaftsbetrieb wenig Gegenliebe finden werden.

–

Ihnen und den Ihrigen geht es hoffentlich gut. Wir, wie gesagt, befinden uns in Bonn vortrefflich und werden uns noch besser befinden, wenn ich mir im nächsten Semester etwas weniger Vorlesungen aufbürde als bisher. In diesem Semester habe ich wieder einmal zweistündig Gruppentheorie gelesen, die mir viel Mühe gemacht hat und sicher nicht sehr pädagogisch gerathen ist. – Wie steht's denn mit Ihrem Buche in der Teubner'schen Sammlung ? – Hin und wieder, in einer freien halben Stunde, stelle ich einige vergebliche Überlegungen hinsichtlich des alten Problems an, ob es lineare Gruppen beliebiger Zusammensetzung giebt. Wissen Sie darüber etwas Neues ? Nun noch einmal herzlichen Dank für Alles und viele Grüsse von Haus zu Haus!

⁶⁹[über durchgestrichenem 'Specielles']

Ihr
stets ergebener
F. Hausdorff

Postkarte an Friedrich Engel

27. 12. 12.

Sehr geehrter Herr Professor ! Nehmen Sie meinen herzlichen Glückwunsch zu dem Ruf nach Kiel ! Ich freue mich sehr, dass Jemand, den die tückischen Leipziger zu Gunsten von Göttinger Wickelkindern schlecht behandelt haben, ausserhalb der grünweissen Grenzpfähle seine Anerkennung findet.

Ihnen und den Ihrigen ein gutes neues Jahr wünschend bin ich mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr
F. Hausdorff

Postkarte an Friedrich Engel

Sehr geehrter Herr Professor, ich freue mich, Ihnen schon wieder gratulieren zu können. Das vorige Mal war es nur eine Affinität, bei der der Bundesstaat als unendlich ferne Gerade in Ruhe blieb, und Sie haben sofort die inverse Transformation ausgeübt. Wenn Sie diesmal nicht wieder die Identität herstellen, so sehen wir vielleicht bei der nächsten Math. Zusammenkunft in Frankfurt Sie und Grassmann, letzteren mit der Mappe, auftauchen. Herzliche Grüsse von Haus zu Haus !

Ihr
F. Hausdorff

[Datum des Poststempels 8.2.1913?]

Brief an Friedrich Engel

Bonn, Händelstr. 18
15.2.13.

Sehr geehrter Herr Professor !

Study hat mir Ihr langes Telegramm gezeigt, wonach Sie mich abermals an erster Stelle vorgeschlagen haben.

Ich möchte Ihnen gern sagen, wie tief mich dieser wiederholte Beweis Ihres Vertrauens ehrt und erfreut, und wie aufrichtig dankbar ich Ihnen dafür bin.

Die gute Meinung, die Sie und Study von mir haben, hat mein an sich nicht sehr entwickeltes Selbstgefühl, das in Leipzig bereits unter jedes positive ϵ zu sinken im Begriff war, wieder auf den Punkt gehoben, der zur wissenschaftlichen Bethätigung die nothwendige untere Grenze ist. Falls das Ministerium Ihrem

-

wiederholten Werben um mich Gehör giebt, will ich meine Kraft daran setzen, dass keine zu tiefe Kluft zwischen Ihnen und Ihrem Nachfolger constatirt werde.

Übrigens hoffe ich sehr, dass diesmal etwas aus der Sache wird. Noch viel lieber wäre es mir natürlich gewesen, wenn ich vor zwei Jahren zum Zusammenwirken mit Ihnen berufen worden wäre; jetzt werden wir uns wohl, gegebenen Falls, in Greifswald zuerst sehr einsam fühlen. Sie wundern sich vielleicht, dass ich anscheinend so gern von Bonn fortgehe: die akademischen Verhältnisse sind hier ja vortrefflich, und einen so freundschaftlichen und herzlichen Verkehr wie den mit Studys und Londons werden wir sicher, nachdem der gute Engel Greifswalds fort ist, so schnell nicht wieder

-

finden. Trotzdem fühlen wir uns hier nicht behaglich und zwar aus „technischen“ Gründen, mit deren häufiger protestirender Erwähnung ich mir hier schon ein Renommee als Querulant erworben habe: nämlich wegen des nervenzerrüttenden Lärms, den diese verkehrsarme aber geräuschvolle Stadt Bonn verübt. Das Wohnen in diesen dünn gebauten Einfamilienhäusern ohne Doppelfenster, neben allerdings ausgesucht rücksichtslosen Nachbarn und in Strassen mit tobenden, pfeifenden, rollschuhenden und „holländernden“ Kindern, von denen man sich hier alles gefallen lässt, hat unsere Nerven gehörig herunter-

gebracht. Ich hoffe inbrünstig, dass man in Gr.
besser existiren kann – obwohl mich Study allerdings
bereits auf die Holzpantinen der pommerschen Kinder
schonend vorbereitet hat.

–

Trotz alledem habe ich mich im letzten Halbjahr
einmal aufgerafft und ein Buch über Mengenlehre
grösstentheils vollendet, das hoffentlich im Lauf dieses
Jahres erscheinen und, wie ich mir einbilde, ganz
anständig ausfallen wird. Vielleicht sind Sie aber so
freundlich, nicht darüber zu sprechen (nur Study, London
und Schoenflies wissen davon), denn ich fände es fatal,
eine That anzukündigen, ehe sie vollständig gethan ist.
Wie gesagt, ich würde mich herzlich freuen, von der
hochwohllöblichen Staatsregierung zum Übersiedeln nach
der Ostsee veranlasst zu werden. In jedem Falle aber
lassen Sie mich Ihnen nochmals meine allergrösste
Dankbarkeit aussprechen.
Mit herzlichen Grüssen von Haus zu Haus
Ihr sehr ergebener
F. Hausdorff

Brief an Friedrich Engel

Bonn, 14. 3. 13

Lieber und verehrter Herr Vorgänger ! mein Übergang in die Sphäre der Ordinarien hat sich unter dem Zeichen eines Schreibfehlers vollzogen, den ich bei einem Kgl. Preussischen Ministerium eigentlich nicht für denkbar gehalten hätte. Am Freitag bekam ich wahrhaftig einen Ruf nach Kiel und am Sonnabend ein Telegramm von Elster, dass es sich um Greifswald handle. Die Sache war mir natürlich sofort verdächtig, da ich in Kiel gar nicht vorgeschlagen war (obwohl man dort sich bei Study nach mir erkundigt hatte); aber ich hielt in meiner sofortigen Antwort es nicht für richtig, die Möglichkeit

-

eines Irrthums überhaupt in Betracht zuziehen, sondern nahm, mit Unterstreichung des Wortes Kiel, den Ruf an; das Telegramm von Elster war erst eine Folge meiner Antwort. Eine Komödie der Irrungen, die mir verdoppelte Firmenangebote u.s.w. zugezogen hat. Ich freue mich herzlich, meinen Dank für Ihren Antheil an meiner Rangerhöhung nun aus der hypothetischen in die kategorische Form übersetzen zu können: dem Grade nach war diese meine Dankempfindung vorher nicht geringer, als sie jetzt ist.

Der nächste Erfolg wird leider eine Behelligung für Sie sein, die Ihnen bei Ihrem eigenen Umzug

-

doppelt ungelegen kommen wird: dass ich Sie nämlich, als einzige mir bekannte Seele in Greifswald, mit einigen Fragen in Anspruch nehmen muss. Erstens habe ich keine Ahnung, was ich im Sommersemester lesen muss; ich möchte gleich bemerken, dass ich mir diesmal und für den Anfang nicht zu viel aufladen kann, schon um endlich mein Buch abschliessen zu können. Zweitens: geht Blaschke weg ? und wenn, erledigen Sie dann noch die Beschaffung eines Nach-

folgers, oder muss ich mich bereits darum kümmern ?
 Drittens die Wohnungsfrage. Wenn möglich, wollten wir die weite Reise von Bonn nach Greifswald nur einmal, nicht dreimal machen; dann würden

—

wir erst nach Mitte April dort eintreffen und, falls wir dann nicht sofort eine passende Wohnung fänden, uns im Sommersemester mit einem Provisorium behelfen. Wenn Sie aber das für sehr unzweckmässig halten, oder wenn Sie zufällig irgend eine Wohnung von geradezu praestabiler Harmonie wissen, die wir uns für sofort sichern müssten, dann kommen wir natürlich auch früher (zumal da es mein eigener Wunsch wäre, Sie zu sehen und zu sprechen²⁾). Wir müssen bei unserer Wohnung verschiedene Wünsche durchzusetzen suchen, die in Gr. vielleicht schwer zu erfüllen⁷⁰ sind, z. B. elektrisches Licht; möglichst auch, aber nicht unbedingt, Centralheizung; vor allem aber wirkliche Ruhe, vor Kindern, Hunden, Klavieren u.s.w. Also, was rathen Sie als Ortskenner ?
 Mit nochmaliger Versicherung meiner herzlichen Dankbarkeit und den besten Grüßen von Haus zu Haus
 Ihr F. Hausdorff

²⁾ Können wir uns vielleicht bei Ihrer ev. Reise nach Giessen irgendwo treffen ?
 [Steht im Original am Anfang der Seite (und auf dem Kopf).]

Brief an Friedrich Engel

Bonn, Händelstr. 18

15.3.13

Lieber Herr Engel, schönsten Dank für Ihren so sehr ausführlichen Brief. Ihrem Rathe gemäss werden wir uns nun doch entschliessen, nach Greifswald zu kommen, und gedenken Dienstag (18. 3.) mit dem Berliner Tagesschnellzug dort einzutreffen;

⁷⁰[über durchgestrichenem ,beschaffen']

ich sage wir, nicht im plural modestiae sive majestatis, sondern weil ich ohne meine Frau die Wohnungsfrage nicht in Angriff nehmen möchte. Wir werden uns am Nachmittag erlauben, bei Ihnen vorzusprechen.

In der Blaschke-Sache hat Vahlen bereits an mich geschrieben. Ich meinerseits hätte gegen

—

Thaer nichts einzuwenden. Study nannte mir noch Vogt (Karlsruhe); ausserdem Weyl, der aber wohl schon eine ähnliche Sache mit Lehrauftrag in Göttingen hat und schwerlich zu haben sein dürfte; endlich noch Boehm (Heidelberg), welcher letzterer Fall mir nicht ganz klar ist. da B. schon ao. Professor seit längerer Zeit ist, allerdings unbesoldet. Ich werde in diesem Sinne an Vahlen schreiben. Bezüglich der Vorlesungen möchte ich doch noch nichts ankündigen, ehe ich meine Ernennung habe; wir haben also Zeit, noch darüber zu sprechen. Nun also auf Wiedersehen am Dienstag; sollten Sie in diesen Tagen verhindert sein, so bitte ich Sie, mir abzutelegraphiren. Inzwischen herzliche Grüsse von uns Beiden an Sie und Ihre Frau Gemahlin. Ihr dankbarer
F. Hausdorff

Brief an Friedrich Engel

Bonn, Händelstr. 18
27. 3. 13

Lieber und verehrter Herr Engel ! Heute ist es schon acht Tage her, dass wir von Ihnen Abschied nahmen. Wir sind dann etliche Tage in Berlin geblieben, um uns - im Vorgefühl unseres künftigen provincialen Daseins - noch ein bischen Theater u.s.w. zu Gemüthe zu führen. Nun, nach der Heimkehr, sei es aber das Erste, dass wir Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin für die liebenswürdige Aufnahme herzlichst danken.

mit der Sie uns in der neuen Heimath bewillkommen haben. Nicht nur, dass Sie etwas Grosses und Entscheidendes für mich ⁷¹ gethan haben, wofür ich Ihnen immer dankbar sein werde, haben Sie dem auch noch zahlreiche Gaben und Hülfen sozusagen secundärer Art hinzugefügt; wir haben Ihre Gastfreundschaft genossen und Ihre Zeit in erheblichem Masse mit Beschlag belegt. Dies alles hat uns äusserst wohlgethan und uns die Anpassung an das fremde Milieu sehr erleichtert. Wenn ich dabei eines bedaure, so ist es dies, dass ich als Ihr Nachfolger und nicht als Ihr College nach Greifswald komme, dass also die

freundschaftliche Geneigtheit, mit der Sie Beide uns entgegengekommen sind, nur ein Schwanengesang und nicht ein Praeludium sein konnte.

Hoffentlich sehen wir uns wenigstens einmal in den Ferien oder bei Gelegenheit eines Congresses. Gestern habe ich auch endlich meine Bestallung bekommen, sodass die Sache nunmehr dem Bereiche weiterer Irrungen und Schreibfehler wohl entrückt ist. Muss man sich dafür eigentlich nochmals bei dem Minister oder bei Elster bedanken? Vielleicht sind Sie (zu allem Übrigen) auch noch so freundlich, mir darüber nur mit einer Zeile auf einer Postkarte Auskunft zu geben.

Die Vorlesungsankündigung sende ich in den nächsten Tagen an das Dekanat; ich denke, dass ich – wie verabredet – 4 stündig Flächentheorie und 2 stündig publice Elemente der Zahlentheorie lese. Ich möchte aber noch ein paar Tage warten, da sich inzwischen die Blaschke-Frage vielleicht entscheidet.

Für heute nur noch herzliche Grüsse von

⁷¹[vor ‚mich‘ steht ein durchgestrichenes ‚nicht‘]

uns Beiden an Sie und Ihre Frau Gemahlin.

Ihr

dankbar ergebener

F. Hausdorff

Brief an Friedrich Engel

2/4 13

Lieber und verehrter Herr College, manchmal bringt ein bischen Schreibfaulheit doch Gewinn, den nun kann ich Ihre Mittheilungen vom 28. 29. und 31. gleich zusammen beantworten.

Zunächst Ihrer Frau Gemahlin den herzlichen Dank meiner Frau für Beschaffung jenes Wesens, das nun einmal das *πρῶτον ψεῦδος*, das *δός μοι ποῦ στῶ* (Accente richtig ?), der absolute Kegelschnitt, das einzige Axiom der Anordnung und Verknüpfung jedes Haushalts darstellt und das in diesem Falle Helene Radke heisst. Da Sie Ihrer Frau die Bürde abgenommen haben, uns dieses

-

Wesen menschlich näher zu bringen, psychologisch zu analysiren und mit Vorgeschichte und Gebrauchsanweisung zu versehen, so darf auch ich für diesmal meiner Frau Stellvertreter sein und Ihnen Beiden für Ihre Bemühung den besten Dank aussprechen. Zugleich nehme ich zur Kenntniss, dass ich Ihnen für Inserat und Miethsgeld 3,25 + 3,00 M schuldig bin.

Ihre sonstigen Vorschläge, betreffend die Übernahme einiger Sachen, acceptire ich sämtlich. Wir nehmen also einen Waschkessel (wenn es Ihnen gleichgültig ist, den kleineren²⁾ zu 8 M), die verschiedenen Gartengewächse und Utensilien zu 25,45 M , die Esszimmerklingel zu 3 M und das Küchenlinoleum

²⁾ Meine Frau meint, Sie hätten uns ursprünglich beide angeboten; ev. ist uns auch dies recht.

-

zu 26 M. Ich habe übrigens bei diesen Preisen den Eindruck, dass sie, selbst mit Rücksicht auf Abnutzung, zu niedrig gestellt sind.

Ist es Ihnen recht, dass wir die Bezahlung dieser verschiedenen Säckelchen bis nach Vollziehung der ganzen Transformation verschieben ? Vielleicht kommt doch noch ein oder der andere Posten hinzu.

Nun aber noch eine wichtige Frage: Können Sie schon jetzt den genauen Termin angeben, zu dem Ihre Wohnung leer sein wird, sodass die nöthigen von Frau Ritschel versprochenen Ausbesserungen gemacht werden können? Wir müssen uns ja mit unserem eigenen Umzug und der Abreise danach richten. Wir

—

gedenken, sobald die Wohnung geräumt ist, in Gr. einzutreffen, um ev. bei der Reparatur einige Wünsche äussern zu können.

Ich habe Frau Ritschel übrigens um einen Plan der Wohnung gebeten, sie hat aber noch nichts dergleichen geschickt. Haben Sie selbst etwa einen ? Wir möchten gern die Aufstellung der Möbel (die ich in Millimeterpapier ausgeschnitten habe) im Voraus disponiren.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr

F. Hausdorff

πρῶτον ψεῦδος erste Lüge

δός μοι ποῦ στῶ Gib mir einen Platz, wo ich stehen kann (und ich werde die Erde bewegen).

Brief an Friedrich Engel

8. 4. 13

Lieber Herr Engel!

Besten Dank für Ihre Karte vom 3. 4. Wir haben hier also auf Grund des Axioms disponirt, dass Ihre Wohnung etwa am 17. leer sein wird.

Frau Ritschel hat mir inzwischen einen Plan geschickt.

Was Herr Koch von mir will, weiss ich nicht. Dass ich mir die Angelegenheit mit dem Haus in der Wolgaster Str. noch sehr gründlich überlegen will, habe ich Frau von Kathen selbst mitgetheilt. Übrigens habe ⁷² ich auch gestern erst den Anschlag über die Umbaukosten vom Maurermeister Eggebrecht bekommen.

-

Ich muss nun doch wohl endlich die Vorlesungen ankündigen. Wenn Blaschke gegangen und zunächst kein Ersatz für ihn gekommen wäre, hätte ich ganz gern Diff. rechnung gelesen, welche mir weniger Mühe verursacht hätte als Differentialgeometrie: aber es scheint doch, als ob die Entwicklung dieser Schicksale noch zu lange dauern könne. Wenn ich also von Ihnen nichts Gegentheiliges höre, so nehme ich an, dass Bl. noch bleibt, und werde Flächentheorie und (publ.) Elemente der Zahlentheorie ankündigen. Sie wollten so freundlich sein, mir Ihr Vorlesungsmanuscript über Differentialgeometrie zu überlassen; darf ich Sie daran erinnern? (Sie könnten es vielleicht Frau Ritschel oder irgendwem. den Sie

-

mir bezeichnen wollen, aushändigen). Ich will Ihnen freilich keinen absoluten Anschluss versprechen, werde mich aber nach Möglichkeit an Ihr Vorbild halten (excl. D, D', D'' !)

Haben Sie die Polemik zwischen Schoenflies und Young verfolgt? „ Leser wie Schoenflies. denen dieser Beweis zu schwer ist ...“ Das ist doch reizend !

Herzliche Grüsse von Haus zu Haus!

Ihr ergebenster

F. Hausdorff

⁷²{ ‚habe‘ steht über durchgestrichenem ‚bekam‘ }

Brief an Friedrich Engel

26/5 13

Lieber und verehrter Herr Amtsvorgänger!
 Zunächst besten Dank für Ihre Karte vom 8. Mai.
 Für die Univ.chronik bitte ich Sie, mit mit-
 zuteilen, welche Übungen Sie im Seminar abge-
 halten haben (S. S. 1912 und W. S. 1912-13)
 und ob Sie ausserdem sonst noch irgendwelche
 wichtigen Vorgänge im Seminar verzeichnet wissen
 wollen.

Ferner müssen Sie mir noch das Geheimnis einiger
 Schlüssel aufklären. An dem Schlüsselbunde, den
 Sie bei Mie deponirt haben, befanden sich die
 Schlüssel: 1) Zum Locus im phys. Institut.

-

2) zum Bücherzimmer neben dem „Kleinen Hörsaal“, 3) zum
 Bibl.schrank, 4) zum Modellschrank, 5) zur Fakultäts-
 mappe und ausserdem 6) 7) 8) 9) 4 kleine Schlüssel, deren
 Bestimmung mir unbekannt ist (hingegen nicht, wie
 Sie schreiben, ein Hauptschlüssel zum phys. Institut).
 Vielleicht gehören die Schlüssel Ihnen privatim? Wenn
 der zu Ihren Geldschrank dabei ist, nützt er mir
 ja leider nichts, solange Sie mir nicht sagen, wo
 der Geldschrank ist.

Über die Führung der Seminarbibl. werde ich Sie
 auch noch ein andermal befragen müssen. Für heute
 nur: die letzten Büchereingänge sind nicht mit
 Nummerzetteln beklebt, und die zugehörigen
 Nummerzetteln kann ich nirgends finden (die vor-
 handenen fangen erst mit einem späteren Hundert an).

-

Sie waren so liebenswürdig, Sich nach meiner Zufrieden-
 heit mit der Wohnung zu erkundigen. Die Verbindungen
 stören relativ wenig; dagegen finde ich doch den Spiel-
 platz mit seinen zahllosen Horden von Kindern wenig
 erfreulich, obwohl viel erträglicher als in Bonn.
 Das Klavierspiel von Frl. Römstedt ist quantitativ
 erträglich (über die Qualität will ich mich lieber

nicht aussprechen); überhaupt sind unsere Übermenschen aus der 2. Etage viel angenehmer, als man durchschnittlich erwarten darf.

Diese Woche wird endlich den Besuchen gewidmet sein; Lohndiener Franz ist bereits engagirt. Ich verspreche mir von der Besuchsfahrt auf dem Greifswalder Pflaster viel Genuss.

In den Vorlesungen scheinen Sie Sich ja verschlechtert

-

zu haben. Ich zähle in der Diff.geom. etwa 30 Köpfe, in der Zahlentheorie etwas weniger. - Thaer hat vorgestern seine Antrittsvorlesung gehalten, für mein Gefühl sehr fein und durchdacht, obwohl ich ihm widersprechen würde (Existenz der Irrationalzahlen). Hoffentlich komme ich mit ihm in etwas näheren Verkehr, denn mit Vahlen scheint nicht viel anzufangen. Wir sind in dieser Beziehung allerdings durch Studys und Londons verwöhnt; und die Freundlichkeit, mit der Sie uns aufgenommen haben, verschärft unsere Betrübniß darüber, dass Sie nicht mehr hier sind. Gestern waren wir das 1. Mal in Sassnitz und Stubbenhammer: das ist allerdings ein Edelstein in der Krone Greifswald !

Wie fühlen Sie sich denn im Hessenlande ? Bekommt Ihrem Kinde das Klima besser ?

Herzliche Grüsse von Haus zu Haus!

Ihr ergebenster

F. H.

[Am Rand steht:] Grüßen Sie, bitte, auch Pasch's, Schlesinger, Grassmann.

Brief an Friedrich Engel

Greifswald, 24/5 14

Lieber und verehrter Herr College, haben Sie vielen Dank für die freundlichen Worte über mein Buch. Ich hoffe, dass es wirklich eine relativ anständige Leistung ist und als solche auch Ihnen, der Sie mich in den erlauchten

Kreis der Ordinarien befördert haben, eine nachträgliche Rechtfertigung ertheilt. Was Sie von Cantor befürchten, muss ⁷³ ich vollkommen unterschreiben; ich glaube nicht, dass er seit 10 Jahren oder mehr an der Entwicklung der von ihm begründeten Wissenschaft noch activen oder auch nur receptiven Antheil nehmen kann.

[...]

Postkarte an Friedrich Engel

Gr., 11. 2. 21

Lieber Herr College, für Ihren Glückwunsch zu Bonn (wohin ich mit einem heiteren, zwei bis drei nassen Augen gehe) danke ich Ihnen herzlich. Die Nachfolgerfrage ist freilich schwer, und ich werde s. Z. vermuthlich Ihren Rath erbitten. Einstweilen ist Zeit gewonnen, da ich, die mir vom Min. gewährte Wahlfreiheit benutzend und nach Verständigung mit Study, mein neues Amt erst zum 1. Oct. antrete. Heute bin ich im Begriff, mit meiner Frau nach Bonn zu fahren, um das Wohnungs-

-

problem ins Auge zu fassen

(dies ist das nässeste der oben genannten !)

In einem Punkte hoffentlich sichere

Verbesserung: nämlich Klima !

Mit herzlichen Grüßen v. H. z. H.

Ihr getreuer

F. Hausdorff

⁷³[‚muss‘ steht über durchgestrichenem ‚theile‘]

Mein herzlicher Dank gilt folgenden Personen und Institutionen:

Öffentliche Bibliothek der
Universität Basel
Handschriftenabteilung
Schönbeinstr. 18-20
CH-4056 Basel
Schweiz

Der Universitetsbiblioteket i Oslo
Håndskriftsamlingen
Drammensveien 42
N-0242 Oslo 2
Norwegen

Frau Dr. Roswitha Wollkopf
Goethe- und Schiller-Archiv
Hans-Wahl-Str. 4
99425 Weimar

Frau Helga Betram
Mathematisches Institut der
Justus-Liebig-Universität Gießen
Arndtstr. 2
35392 Giessen